

# fernnglas

2021  
2022

Das Wissenschaftsmagazin der FernUniversität



**Ist schon Gras  
darüber gewachsen?**

**Oder brauchen wir noch Wissenschaft?**



## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

auch in den vergangenen zwölf Monaten war es auf dem Campus der FernUniversität pandemiebedingt manchmal menschenleer. Wer zufällig dort entlang spazierte, könnte bisweilen den Eindruck bekommen haben, dass die Wissenschaft ihren Betrieb eingestellt hat oder, poetischer gesprochen, in den Dornröschenschlaf gefallen ist. Keine Studierenden, keine Vorträge, Kongresse, Podiumsdiskussionen, keine angeregt diskutierenden klugen Köpfe in Sicht. Dass das nur ein oberflächlicher Eindruck gewesen und keineswegs das sprichwörtliche Gras über die Wissenschaft gewachsen ist – davon handeln die Beiträge unseres diesjährigen Titelthemas. Wir haben uns damit beschäftigt, welche Relevanz Forschung für die Gesellschaft hat und was Forscherinnen und Forscher dazu motiviert, ihr Wissen und ihre Fähigkeiten einzubringen.

In unserer großen Bilderstrecke in der Heftmitte nehmen wir Sie mit auf eine historische Fernreise durch Afrika. Landkarten aus fünf Jahrhunderten zeigen weniger, wie unser südlicher Nachbarkontinent tatsächlich ausgesehen, sondern vielmehr, wie europäische Wissenschaft ihn imaginiert hat.

Wie in jeder Fernglas-Ausgabe stellen wir Ihnen auch diesmal wieder neu berufene Professorinnen und Professoren im Portrait vor und nehmen in Kaleidoskop, Spektrum, Screen und Periskop das aktuelle Forschungsgeschehen an der FernUniversität in den Blick.

Ich wünsche Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre,

Ihr

**Stephan Düppe**

*Pressesprecher der FernUniversität in Hagen*



Das Fernglas  
als Download:

[fernuni.de/fernglas](https://fernuni.de/fernglas)

# Inhalt

## 03 EDITORIAL



08



12

### 06 LEITTHEMA

Ist schon Gras darüber gewachsen?  
Oder brauchen wir noch Wissenschaft?

08 Die Rolle der Wissenschaft

12 Für Bildungsinnovationen  
intelligent kooperieren

14 Wissenschaft hilft der Politik  
bei der Krisenbewältigung

16 Covid-19: Diagnose per Telekonsil

18 Dafür forschen wir



16



24

## 24 IN DIE KARTEN GUCKEN

### 20 FORSCHUNG AN DER FERNUNI

- Digitalisierung, Diversität und Lebenslanges Lernen. Konsequenzen für die Hochschulbildung (D<sup>2</sup>L<sup>2</sup>)
- Energie, Umwelt & Nachhaltigkeit (EUN)
- digitale\_kultur (d\_k)

### 22 KALEIDOSKOP

- Hagen University Press
- Recht und Zugang
- Hagen – eine moderne Stadtgeschichte
- Data Literacy
- Produktion beschleunigen
- 410.000 Euro Förderung



### 28 NEU AN DER FERNUNI

- Prof. Dr. Hannes Schröter
- Prof. Dr. Uta Störl
- Prof. Dr. Lena Oden
- Prof. Dr. Joscha Beckmann
- Prof. Dr. Till Winkler
- Prof. Dr. Matthias Timm

### 31 WISSENSCHAFT AUSGEDRUCKT

### 32 SCREEN

### 34 SPEKTRUM

- 34 Deutschland fehlt Risikobewusstsein
- 36 Die Inflation vorhersagen
- 38 Ausgrenzung und Rassismus sind gegenwärtig
- 40 Welche Wirklichkeit hätten Sie gerne?
- 42 Moderne Zeiten, moderner Aberglaube
- 44 Was Gesellschaften im Innersten zusammenhält
- 46 Virtuelle Beziehungen mit analogen Lösungen kombinieren

### 48 PERISKOP

Corona als nachhaltiges Forschungsthema

### 49 IMPRESSUM



44



Leitthema

# Ist schon Gras darüber gewachsen?

Oder brauchen wir noch Wissenschaft?

In der „heute show“ trat Ende vergangenen Jahres die Virologin Dr. Valerie Niehaus von der FernUniversität in Hagen auf. Natürlich eine satirische Kunstfigur, denn Medizin wird bei uns weder gelehrt noch erforscht. In beinahe zwei Jahren Pandemie schien es manchmal, als wenn „die“ Wissenschaft ausschließlich aus Menschen bestünde, die sich mit den Eigenschaften potenziell tödlicher Krankheitserreger beschäftigen und mit den Möglichkeiten, sie unschädlich zu machen. Und selbst das war manchen – vom „Querdenker“ bis zum Staatenlenker – schon zu viel Wissenschaft: Wozu an Fakten orientieren

oder auf Expertinnen und Experten hören, wenn es Meinungen und Stimmungen doch auch tun? Wofür brauchen wir Wissenschaft, wenn sie Dinge ausspricht, die wir nicht hören wollen?

Währenddessen entvölkerten sich aufgrund der Kontaktbeschränkungen die Hochschulgebäude und mancher Universitätscampus erweckte den Eindruck, als liege das universitäre Leben im Dornröschenschlaf. Dieser Eindruck ist gefährlich: Denn Universitäten sind kein Selbstzweck, sondern erfüllen einen gesellschaftlichen Auftrag, für den

sie vom Staat finanziert werden. Wenn die Wissenschaft tatsächlich schlief und Gras über sie wüchse, könnten Universitätsgebäude auch umgewidmet werden.

Sicher muss nicht eigens betont werden, dass die FernUniversität mit physischer Abwesenheit gut zurechtkommt. Während Virologinnen Labore brauchen, forschen die in Hagen beheimateten Fakultäten meist mit digitalen Medien und gedruckten Büchern – sowie natürlich mit Neugier, Kreativität und Intelligenz. Die kann man fast überall benutzen, unter anderem auch im Homeoffice.

Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen Forscherinnen und Forscher aus Kultur- und Sozialwissenschaften, Psychologie, Mathematik und Informatik, Wirtschafts- und Rechtswissenschaft vor, die sich auf je eigene Weise mit aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen auseinandersetzen. Egal ob es um die anwendungsorientierte Lösung von sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Problemen geht, um die Schönheit der Mathematik oder das „denkende Zögern, bevor man handelt“ – genau darum brauchen wir Wissenschaft.

SD

# Die Rolle der Wissenschaft



Die Corona-Krise konfrontiert die Wissenschaft mit ungewohnten Herausforderungen. Welche Verantwortung hat Wissenschaft für unsere Gesellschaft? Wie verändert sich die Rolle in der Krise? Wie können Brücken zwischen Forschung und gesellschaftlichen Herausforderungen gebaut werden? Und was kann dabei der Transfer von Wissen leisten? Darüber tauschen sich Bildungsforscherin Prof. Dr. Julia Schütz und Wirtschaftsinformatiker Prof. Dr. Stefan Smolnik von der FernUniversität in Hagen im interdisziplinären Wissenschaftsgespräch aus.

## Welche Aufgabe erfüllt Wissenschaft?

**Julia Schütz:** Die Rolle von Wissenschaft besteht darin, zu beobachten, zu analysieren, zu interpretieren, zu erklären und zu verstehen. Im Kern geht es immer um das Verstehen. Das Beobachten und Analysieren – ich bin empirische Forscherin – hilft, Entscheidungen zu treffen und Handlungsfähigkeit herzustellen.

**Stefan Smolnik:** Als Wirtschaftswissenschaftler möchte ich zusätzlich die Perspektive der Anwendungsorientierung einbringen. Für mich ist wichtig, dass Forschung nicht nur im Elfenbeinturm passiert. Ich arbeite gern in der realen Welt mit Organisationen und Unternehmen zusammen oder auch mit Einzelnen und Gruppen von Individuen. Wir tragen dann auch – wissenschaftlich fundiert – zu Lösungen von praktischen Problemen und Herausforderungen bei.

**Schütz:** Wenn Wissenschaft dazu beiträgt, Entscheidungen treffen zu können, sind diese immer für die praktische Welt von Relevanz. Das hat sich in der Corona-Krise deutlich gezeigt.

## Für Sie beide spielt der Praxisbezug Ihrer Forschung eine zentrale Rolle. Ist das Teil Ihres Selbstverständnisses oder gesellschaftlicher Auftrag?

**Smolnik:** Sowohl als auch. In der Vergangenheit habe ich häufig Auftragsforschung durchführen müssen, um Drittmittel zu akquirieren und meine Stelle und die weiterer Teammitglieder zu finanzieren. Das war eine Notwendigkeit. Seit ich an der FernUniversität arbeite, besteht diese ultimative Notwendigkeit zum Glück nicht mehr. Trotzdem bemühe ich mich mit meinem Team, die Rückkopplung zur Praxis herzustellen. Da wir empirisch unterwegs sind, haben wir immer Zugang zur realen Welt. Durch die Zusammenarbeit mit Unternehmen ergibt sich allerdings auch eine Abhängigkeit. Das Unternehmen versucht möglicherweise zu beeinflussen, wie und was geforscht wird.

**Schütz:** In diese „Falle“ geraten alle mal. Deshalb hat mir ein Mentor einst gesagt: Weg von der Auftragsforschung, hin zur Antragsforschung! Wir wollen ja Gesellschaft verändern. Wenn wir eine Studie herausbringen und beispielsweise zu dem Ergebnis kommen, der Personalschlüssel in den Kitas ist katastrophal, dann tun wir das auch mit dem Ansinnen, Gesellschaft zu verändern. Als Professionsforscherin ist für mich das gesellschaftliche Mandat von be-

sonderer Bedeutung. Das hat eine persönliche Komponente und beinhaltet den gesetzlichen Auftrag. Es ist das Mandat der Wissenschaft, den Wissenstransfer zu erfüllen. Wissen gewinnt nur in Bewegung einen Wert. Meine Forschung ist davon gekennzeichnet, gleichzeitig ist es der Auftrag, dass ich mit und für die Praxis forsche.

## Sie machen beide Corona-Forschung – zum Unterrichten und Lehren in der Krise und zum Einsatz von Telekonsilen im Virtuellen Krankenhaus. Ist es in der Krise noch dringlicher geworden, dass Wissenschaft Ergebnisse beisteuert?

**Schütz:** Ich glaube, dass sich unser Auftrag durch die Corona-Krise überhaupt nicht verändert hat. Der ist nach wie vor stabil. Was sich verändert hat, ist die Wissenschaftskommunikation zu unterschiedlichen Zielgruppen und die Umsetzung des gesetzlichen Auftrags. Denken wir an das sogenannte Homeschooling. Lehrkräfte an den Schulen müssen Unterricht ermöglichen. Das ist ihr Mandat. Sie müssen Lern-, Bildungs- und Reflexionsprozesse begleiten und steuern. Dieser Auftrag bleibt trotz Corona-Krise bestehen. Nur die Umsetzung wird durch die Krise anders.

**Smolnik:** Es hat sich nichts geändert, da bin ich dabei. Das Vorgehen, wie wir unsere Forschung betreiben und an unseren Themen kommen, ist nur geringfügig beeinflusst. Aber manche Themen liegen jetzt quasi auf der Straße. Corona ist ein Impulsgeber – mitunter hakt es aber an der Realisierung. Wenn ich an das Virtuelle Krankenhaus und die Telekonsile denke, geht das jetzt erst sehr langsam los. Wir können keine von der Theorie abgeleiteten, substanziellen Ergebnisse erarbeiten, weil wir den Zugang zum Feld noch nicht bekommen haben. In anderen Projekten findet viel virtuell statt, auch deswegen sind Zugänge erschwert. Das ist die Herausforderung im Moment.

## Bedeutet das, die Erwartungen der Gesellschaft an die Wissenschaft haben sich geändert?

**Schütz:** Das Vertrauen in die Wissenschaft ist im Jahr der Corona-Krise nicht gesunken, sondern gestiegen. Das hat eine jährliche Befragung zum Vertrauen in die Wissenschaft ergeben. Ich glaube, dass sich die zivilgesellschaftliche Wahrnehmung gegenüber der Wissenschaft verändert hat. Es wurde verstanden, dass Wissenschaft dazu dient, handlungsfähig zu bleiben und Entscheidungen treffen zu können. Außerdem haben viele erkannt, dass Wissenschaft Diskurs



**Prof. Dr. Julia Schütz**

leitet das Lehrgebiet Empirische Bildungsforschung an der FernUniversität und ist Sprecherin des Zentrums für pädagogische Berufsgruppen- und Organisationsforschung (ZeBO Hagen). In Kooperation mit der Bertelsmann-Stiftung wertet sie den Status quo und die Entwicklungstrends der frühkindlichen Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungssysteme in den Bundesländern aus.



bedeutet und sich auch untereinander widerspricht. Das hat dazu geführt, dass es große Unsicherheiten gab bezüglich wissenschaftlicher Erkenntnisse. Der Mensch ist als soziales Wesen auf Sicherheit und Routinen bedacht. Aber im Wesentlichen ist das Image der Wissenschaft nicht geschwächt.

**Smolnik:** Wissenschaft kann in der Krise durchaus Ergebnisse und Erkenntnisse liefern. Die sind aber nicht eindeutig und es gibt verschiedene Interpretationen. Dabei hatte ich häufig den Eindruck, dass gewisse Interpretationen vorherrschend waren. Einen breiten Diskurs darüber hat es in der Öffentlichkeit nicht gegeben – allenfalls in der Wissenschaft selbst. Aber in der öffentlichen und politischen Diskussion standen und stehen nicht alle Zugänge und Perspektiven gleichberechtigt nebeneinander.

**Das ruft die Frage nach dem Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis hervor: Wie kann der Austausch gelingen? Was bringt er konkret im Virtuellen Krankenhaus oder im ZeBO?**

**Smolnik:** Da sehe ich zwei Wege. Zum einen sind Unternehmen und Organisationen eine Quelle für Fragestellungen, die zu erforschen sind. Hier bekommen wir neben den wissenschaftlichen Konferenzen Input, um Forschungsprojekte neu zu initiieren. Die Praxis als Ideengeber. Als Wissenschaftler suche ich den Praxisbezug für wissenschaftliche Fragestellungen zum Beispiel mit dem Virtuellen Krankenhaus. Daraus ziehe ich Motivation fürs Forschen. Andererseits gibt es Probleme und Fragestellungen, für die wir das Rüstzeug haben, um Daten zu sammeln und auszuwerten: etwa über Interviews und Fragebögen. Dann können wir Lösungs- und Handlungsalternativen anbieten und deren Umsetzung in der Praxis begleiten, um die Wirksamkeit zu messen.

**Schütz:** Wenn ich an das ZeBO denke und den Kontakt mit der Praxis, stelle ich fest, dass es schon in der Sprache unendlich viele Hürden gibt. Das ZeBO schafft einen Ansatz, pädagogisch zu sprechen und sich darauf zu verständigen, was wir mit Homeschooling und Distanzunterricht überhaupt meinen. Das herauszufinden gelingt nur im Austausch mit der pädagogischen Praxis. Es reicht nicht, wenn wir die unter Blut, Schweiß und Tränen erarbeiteten pädagogischen Konzepte in die Praxis bringen und das als Transfer deklarieren. Stattdessen benötigen wir kontinuierliche Zirkel, um zu gucken, was wichtig ist. Welchen Bedarf erlebt die Erzieherin in der Kita? Forschen wir an der Praxis vorbei? Gelingt es, unsere Forschung zu übersetzen, sodass sie verstanden wird? Ich glaube, wir brauchen analog zu Data Literacy eine Art Scientific Literacy, also ein wissenschaftliches Grundverständnis.

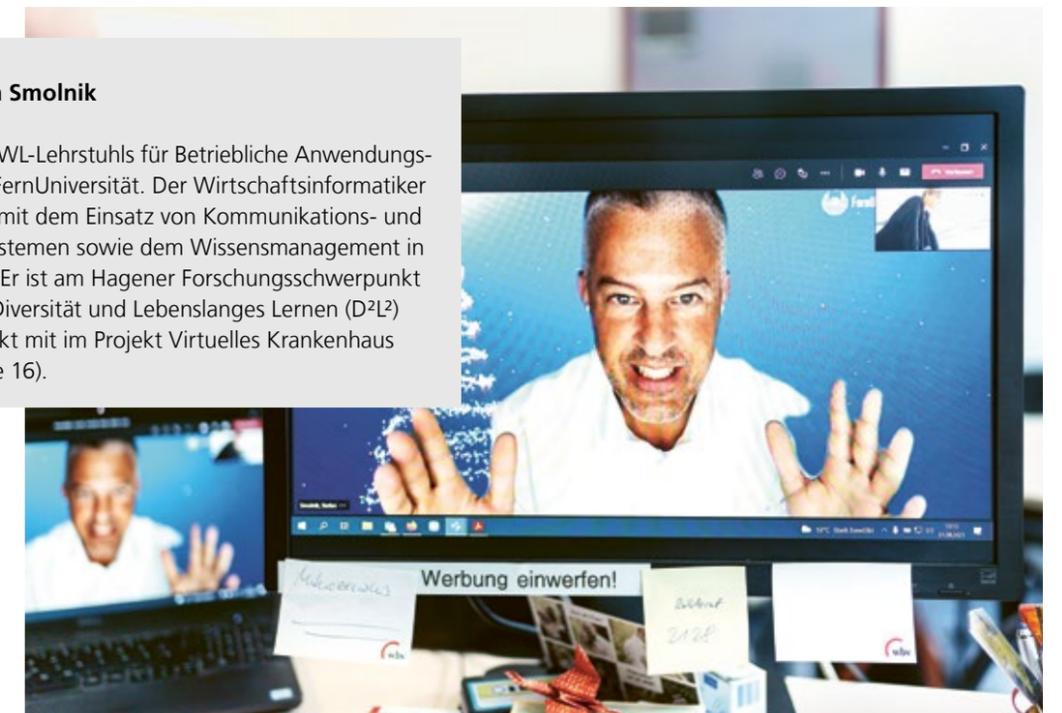
**Smolnik:** Diese Idee finde ich sehr gut. Wir nehmen auch in der Wirtschaftswissenschaft wahr, dass die Grundkompetenzen unserer Studierenden – Lesen, Schreiben und Rechnen – nachlassen. Wie aber kriegen wir zusätzlich noch eine Wissenschaftskompetenz vermittelt, wenn unsere Studierenden lieber ein Video schauen als einen Text zu lesen?

**Schütz:** Wie ich wissenschaftliche Studien lese und einordne – das wäre sicherlich ein gutes Thema für die Weiterbildung.

aw/can

**Prof. Dr. Stefan Smolnik**

ist Inhaber des BWL-Lehrstuhls für Betriebliche Anwendungssysteme an der FernUniversität. Der Wirtschaftsinformatiker beschäftigt sich mit dem Einsatz von Kommunikations- und Kollaborationssystemen sowie dem Wissensmanagement in Organisationen. Er ist am Hagener Forschungsschwerpunkt Digitalisierung, Diversität und Lebenslanges Lernen (D<sup>2</sup>L<sup>2</sup>) beteiligt und wirkt mit im Projekt Virtuelles Krankenhaus NRW (siehe Seite 16).



# Für Bildungsinnovationen intelligent kooperieren

Das Innovationsrad in der Bildung dreht sich immer schneller. Um die vielfältigen Anforderungen an Bildung schneller und besser erfüllen zu können, lud die FernUniversität fünf Start-ups ein, gemeinsam die Bildung der Zukunft innovativ voranzutreiben.

Bildung entwickelt sich immer mehr zum Zukunftsmarkt, von den Lehrinhalten über Technologien bis hin zur effizienten Verwaltung von Lernenden. Angetrieben wird dies vom rasanten digitalen Wandel in allen Bereichen und nicht zuletzt im Arbeitsleben: Dafür steht der Begriff „New Learning“ – und dahinter die Fähigkeit, diesen Wandel zu verstehen, ihn mitzugestalten und zu nutzen. In ihrem Hagener Manifest zu New Learning hat die FernUniversität im Jahr 2020 definiert, worum es geht: um nicht weniger als um ein neues Verständnis von Lernen und darum, die Bildung der Zukunft zu gestalten.

Um dies in einer Allianz von Wissenschaft und Praxis in Angriff zu nehmen, lud die FernUniversität in Hagen fünf hochinnovative Start-ups aus dem Bildungswesen ein, über ihre Ideen und Vorhaben zu digitaler Lehre online ins Gespräch zu kommen. Sie hatten sich zuvor in einem Auswahlprozess durchgesetzt.

## Rückmeldungen aus der Wissenschaft

FernUni-Fachleute – unter anderem aus Didaktik, Marketing, Usability, Datenschutz und Personalführung – gaben ihnen fundierte Rückmeldungen. Studierende brachten die Perspektive der Lernenden ein. „Wir sind zwar keine Business Angels, die Ihnen ein Investment bieten können, aber wir können Ihre Ideen auf der Basis unserer Erfahrungen im Lehrbetrieb bewerten“, begrüßte FernUni-Rektorin Prof. Dr. Ada Pellert die Gründerinnen und Gründer. „Wir hoffen, für Sie ist es ein Gewinn, so eine Rückmeldung aus der Wissenschaft in dieser differenzierten Sicht zu bekommen.“

Gleichzeitig erhoffte sich die FernUniversität auch, von den innovativen Ideen Anregungen aus der Praxis für ihre eigene Arbeit zu erhalten und so mit der Veranstaltung „Start UP! – Gemeinsam morgen denken“ im März 2021 den Wissenstransfer in beide Richtungen zu befördern. Die FernUniversität treibt in Deutschland seit 1975 die universitäre Fernlehre voran, und sie erforscht sie auch selbst.

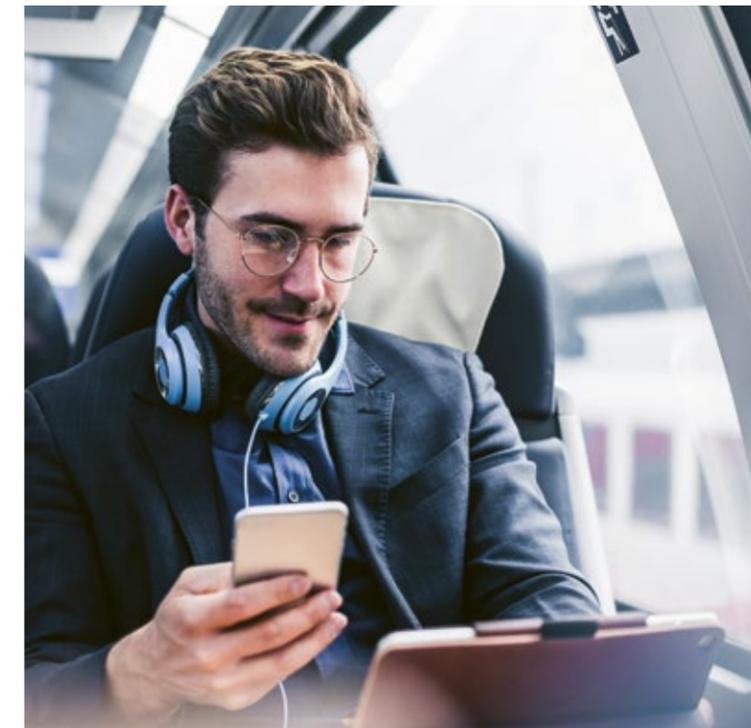
## Weit mehr als digitale Technik

Lernen neu zu denken, umfasst weit mehr als digitale Technik. Gefragt sind auch hybride Lehr- und Lernkonzepte, zukunftsfähige kooperative Organisationsformen und innovative Ideen zu entwickeln. „Wie muss es praktisch sein, wenn wir daran denken, dass viele unserer Studierenden noch berufstätig sind oder Kinder haben? Wie muss es wissenschaftlich fundiert sein und neueste Forschungsergebnisse aufgreifen? Und wie kann Lernen auch Spaß machen? Gute Online-Lehre vereint für mich all das!“, betonte Ada Pellert. „Wir brauchen Menschen wie Sie, die uns mit Ihren Ideen bereichern!“, sprach sie die Gründerinnen und Gründer bei der Veranstaltung direkt an.

Diese stellten ihr Start-up vor, beantworteten erste Fragen und erhielten schon den einen oder anderen Tipp. Nach den Präsentationen der einzelnen Vorhaben trafen sie sich mit den FernUni-Fachleuten – die auch vom Hagener Unternehmer-Rat unterstützt wurden – zu vertraulichen Beratungsgesprächen. Schnell wurde deutlich, dass die Start-ups gute Ideen und frischen Wind in die oft sehr technologieverliebte Diskussion um gutes Lernen einbringen können. Die FernUni-Rektorin: „Der intelligenten Kooperation gehört die Zukunft!“

## Gesellschaftlicher Nutzen, Nachhaltigkeit, Effizienz

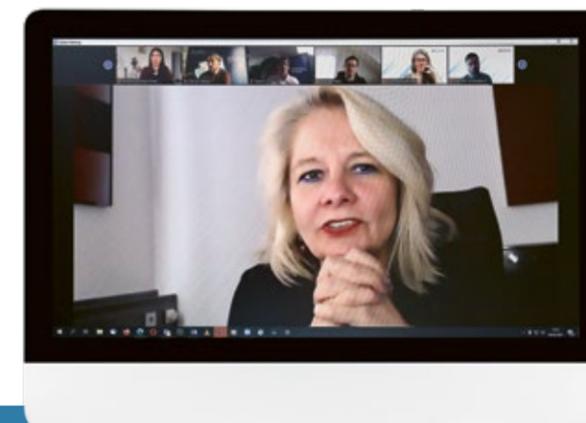
Den Gründerinnen und Gründern sind zusammen mit ihren wirtschaftlichen Erfolgen gesellschaftlicher Nutzen, Nachhaltigkeit und verbesserte Effizienz wichtig. Alle wollen aber auch hochmotiviert zeigen, dass ihre Ideen erfolgreich umgesetzt werden können. Sie suchten Marktlücken, entwickelten Apps und Browseranwendungen oder bieten Beratungen an. Sie wollen das konkrete Lernen und seine Rahmenbedingungen verbessern oder die Effizienz von



Verwaltungsvorgängen bei Bildungseinrichtungen steigern. Das eine oder andere Unternehmen hat bereits renommierte Institutionen als Kundinnen und Partnerinnen gewonnen.

Bei aller Unterschiedlichkeit haben alle einen gemeinsamen Nenner: Sie wollen Bildung besser machen.

Am Ende der Veranstaltung stand für die Beteiligten fest, dass dies keineswegs das Ende sein sollte. Vielmehr sollen die Gespräche fortgesetzt werden. Gerne in Präsenzform, denn auch das persönliche Zusammenkommen behält im Zeitalter der Digitalisierung seinen Sinn. **Da**



Auch FernUni-Rektorin Ada Pellert nahm an der Veranstaltung teil.



# Wissenschaft hilft der Politik bei der Krisenbewältigung

Vor allem beim Klimaproblem wird nach Ansicht von Prof. Dr. Robert Schmidt sichtbar, dass nicht nur autokratische Systeme, sondern auch Demokratien über mehrere Jahrzehnte hinweg weitgehend darin versagen können, dringend notwendige Maßnahmen einzuleiten. Diese wurden mindestens seit den 1990er-Jahren von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit Nachdruck gefordert. Somit handelt es sich nicht um ein zufälliges, sondern um ein systematisches Versagen der Politik. Ähnliches erkennt Prof. Schmidt beim Kampf gegen die Corona-Pandemie.

**Herr Prof. Schmidt, nach Ihren Erkenntnissen hat die Politik in der Pandemie und in der Klimakrise zu spät auf die Wissenschaft gehört. Was muss sie besser machen?**

**Robert Schmidt:** Wir müssen über systemische Veränderungen an unseren heutigen Demokratiesystemen nachdenken. Die Trägheit im demokratischen System ist gewollt und in vielerlei Hinsicht sinnvoll, um das System beispielsweise vor autokratischen Tendenzen zu schützen. Diese Immunität der Demokratie gilt es zu stärken!

Gleichzeitig sollte es aber möglich sein, die Demokratie auch weiterzuentwickeln und unter anderem durch neuartige Mitbestimmungsmöglichkeiten sowie durch einflussreiche Expertengremien zu stärken.

**Was meinen Sie damit?**

Zum Beispiel sogenannte Bürgerversammlungen, Citizens' Assemblies. Darin versammeln sich ca. 100 bis 200 Personen, die zufällig aus der Gesamtbevölkerung ausgelost wurden. Diese befassen sich intensiv mit einem Problemfeld und versuchen, im kritischen Diskurs eine mehrheitsfähige Strategie zur Problembewältigung zu entwickeln. Mit solchen Bürgerversammlungen wurden bereits in Irland, Großbritannien und in Frankreich gute Erfahrungen gemacht.

Für dieses neuartige, hochinteressante Instrument zur demokratischen Mitbestimmung hat sich auch der ehemalige Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble ausgesprochen. Für manche Probleme wird es jedoch erforderlich sein, die Demokratie noch grundlegender weiterzuentwickeln, um wissenschaftlichen Notwendigkeiten wie z. B. Klima- oder Artenschutz vor parteipolitischen, populistischen oder ideologischen Beeinflussungen den Vorrang geben zu können.



**Prof. Robert Schmidt**

ist seit 2018 Inhaber des Lehrstuhls für Mikroökonomie an der FernUniversität in Hagen. Er befasst sich schwerpunktmäßig mit der Klima- und der Politischen Ökonomie.

[fernuni-hagen.de/mikrooekonomie](https://fernuni-hagen.de/mikrooekonomie)

Darüber hinaus schlage ich auch Expertengremien vor, die unabhängig von parteipolitischen Einflüssen Mindeststandards für politische Maßnahmen erarbeiten, um massiven Problemen wissenschaftlich fundiert frühzeitig zu begegnen.

**Das könnte auch verfassungsrechtliche Fragen aufwerfen, weil die Rechte der Parlamente betroffen sein könnten.**

In manchen Fällen wird hierfür auch eine Änderung der Verfassung erforderlich sein. In keinem Falle darf die Demokratie jedoch geschwächt werden.

Diese Weiterentwicklung demokratischer Systeme soll diese zukunftsfähiger machen und sie weiter stärken. Aus meiner Sicht wird viel zu selten über die Weiterentwicklung und Stärkung des Demokratiesystems gesprochen.

**Sie haben den Umgang der Politik mit Pandemie und Klimakrise untersucht. Gibt es Unterschiede oder Gemeinsamkeiten dabei?**

Im Umgang mit beiden ist die Politik viel zu zögerlich. Sie kann aber aus dem Kampf gegen Corona hinsichtlich des Klimaschutzes lernen. Schließlich gibt es für die Klimakrise keinen Präzedenzfall, während immer wieder kontinent- oder weltweite Epidemien wie die Spanische Grippe kommen. Gäbe es hierfür im Zuge einer vorausschauenden Politik ein Frühwarn-System und einen Early-Action-Plan, könnten viele Staaten damit auf das Virus frühzeitig reagieren und es – wie Neuseeland im Frühjahr 2020 – durch Einreisebeschränkungen und harte Quarantänevorschriften bei der Einreise weitgehend fernhalten und die Infektionsherde sofort isolieren. **Da**

**Weitere Informationen:**  
[fernuni.de/expertengremien](https://fernuni.de/expertengremien)





## Covid-19: Diagnose per Telekonsil

Die FernUniversität kooperiert mit dem Virtuellen Krankenhaus NRW: In der Testphase von Covid-19-Telekonsilen begleitet der Lehrstuhl für Betriebliche Anwendungssysteme den Aufbau der digitalen medizinischen Plattform wissenschaftlich.

Die Notwendigkeit, medizinisches Wissen zu teilen, hat in der Corona-Krise stark zugenommen. Telemedizin und das Virtuelle Krankenhaus Nordrhein-Westfalen (NRW) in Hagen erhalten Rückenwind durch die Pandemie. Ärztinnen und Ärzte unterschiedlicher Krankenhäuser beraten sich in der Intensivmedizin fachlich per Videokonferenzen. Diese werden als Telekonsile bezeichnet.

Das Virtuelle Krankenhaus NRW ist eine Initiative des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW. Damit bietet das Land deutschlandweit eine Plattform, mit der fachärztliche Expertise digital vernetzt wird. Im Mittelpunkt stehen dabei Telekonsile und der elektronische Austausch von Patientendaten.

### Pilotphase startet im Herbst

Das Land Nordrhein-Westfalen fördert das Virtuelle Krankenhaus mit knapp 11,5 Millionen Euro. Das Virtuelle Krankenhaus gilt als bundesweit einzigartig. Auf der Online-Plattform wird das Know-how von Fachärztinnen und Fachärzten, Spezialisten und Kliniken gebündelt. Wissen und besondere Erfahrungswerte werden auf diese Weise in die Fläche gebracht, ohne dass Spezialistinnen und Spezialisten vor Ort sein oder Patientinnen und Patienten in einem weit entfernten Krankenhaus vorstellig werden müssen. Im Herbst startet die Pilotphase mit weiteren Indikationen. Dazu gehören seltene Erkrankungen, Lebertumore, Herzinsuffizienz und Infektiologie.

### Wissensaustausch der Covid-19-Telekonsile

Nach Abklingen der dritten Corona-Welle starteten Prof. Dr. Stefan Smolnik und seine Wissenschaftliche Mitarbeiterin Dr. Karolin Kappler mit ihrem Projekt. Sie evaluieren den Wissensaustausch der Covid-19-Telekonsile seit März 2020 und erarbeiten Handlungsempfehlungen für die weitere Entwicklung. „Welche Informationen werden ausgetauscht? Und auf welche Art wird Wissen generiert?“, fragt Karolin Kappler. „Wir konzentrieren uns bei der Evaluation auf die Funktionalität der verwendeten Technologien, die Qualität der ausgetauschten Inhalte und das dazugehörige Management von Wissen.“

Auf Initiative der Landesregierung und angesichts der Corona-Krise startete das Virtuelle Krankenhaus früher als geplant mit den Indikationen Intensivmedizin und Infektiologie. Durch den Einsatz von Telemedizin können Ärztinnen und Ärzte in Krankenhäusern der Normalversorgung auf die Expertise der Universitätskliniken Aachen und Münster zugreifen. Seit März 2020 arbeiten Krankenhäuser in NRW bei der Behandlung von Covid-19-Patienten per Videokonferenz mit Expertinnen und Experten aus den beiden Universitätskliniken zusammen. Knapp 3.000 Telekonsile haben bereits stattgefunden.

„Die Corona-Pandemie hat die Telekonsile ad hoc aus der Taufe gehoben“, sagt Karolin Kappler. „Das war eine einmalige Situation. Das Wissen über Covid-19 war zunächst rudimentär.“ Seit Herbst führt das FernUni-Team Kurzinterviews mit der Intensivmedizin und berücksichtigt dabei beide Seiten – die Expertinnen und Experten der Unikliniken sowie die ratsuchenden Ärztinnen und Ärzte der kleineren Krankenhäuser. Ein Ethikantrag, um Daten erheben und mit ihnen arbeiten zu können, ist bereits genehmigt.

Prof. Stefan Smolnik sieht in der Zusammenarbeit mit dem Virtuellen Krankenhaus längerfristig eine Forschungsperspektive zum Schwerpunkt digitale Gesundheit. Weitere Kooperationen zwischen dem Virtuellen Krankenhaus und der FernUniversität sind im Gespräch.

### Austausch zwischen Forschung und Praxis erwünscht

Nadja Pecquet, Geschäftsführerin der Virtuelles Krankenhaus NRW GmbH, hat inzwischen die Arbeit in der Nachbarschaft des historischen Haus Harkorten in Hagen aufgenommen. Von dort aus bereitet sie mit ihrem Team den Pilotbetrieb vor. „Wir freuen uns über die wissenschaftliche Expertise der FernUniversität vor Ort und sind zu verschiedenen Fragen im Austausch“, sagt Pecquet. „Dabei spielt der Wissenstransfer für uns eine zentrale Rolle. Wir profitieren vom Austausch zwischen Forschung und Praxis.“ [aw/can](#)



Prof. Stefan Smolnik und Karolin Kappler evaluieren den Wissensaustausch der Covid-19-Telekonsile.



# Dafür forschen wir



»Männer und Frauen werden in der Gesellschaft immer noch ungleich behandelt. Das zeigt sich besonders beim Arbeits-einkommen und in Spitzenpositionen – beides zum Nachteil für Frauen. In meiner Forschung versuche ich, Phänomene wie den Gender-Pay-Gap zu erfassen und mögliche Ursachen zu beleuchten. Ich halte es für wichtig, Unterschiede genau quantifizieren zu können und den Auslösern der Ungleichheit auf den Grund zu gehen. Nur so kann ein wissenschaftlich fundierter gesellschaftlicher Diskurs über mögliche Gegenmaßnahmen zustande kommen.«

## Dr. Hendrik Sonnabend

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbes. Wirtschaftspolitik



»Philosophie ist die Wissenschaft reiner Theorie, weil sie keinen eigenen Gegenstand hat. Damit ist sie einerseits ganz irrelevant – sie kann über alles und nichts reden und hat keinen genuine Praxisauftrag. Andererseits ist sie hoch relevant, weil sie all die grundsätzlichen Fragen stellen kann, zu denen man in der alltäglichen Praxis vor lauter Geschäftigkeit und Zwängen gar nicht kommt. Sie bildet also eine menschliche Besonderheit ab, nämlich das denkende Zögern, bevor man handelt. In der Erforschung der Gebundenheit des eigenen Denkens, seiner Vorurteile und seiner Machtgebundenheit – die Situiertheit des Denkens, wie man in der Phänomenologie sagt – liegt ein Aufschluss über die mehr oder minder privilegierten Positionen, die man zu gesellschaftlichen Fragen einnimmt. Und darin liegt dann eine spezifische, auch politische Relevanz philosophischen Arbeitens.«

## Prof. Dr. Thomas Bedorf

Lehrgebiet Praktische Philosophie: Technik, Geschichte, Gesellschaft



»Wissenschaft ist ein Selbstzweck. Daher verbietet sich eigentlich die Frage nach einem anderen – wissenschaftsfremden – Zweck, selbst wenn es um den Nutzen für „die Gesellschaft“ gehen mag. Die Rechtswissenschaft muss die Frage nach ihrer sozialen Bedeutsamkeit sicherlich nicht scheuen; zu ihrer Aufgabe zählt, die Rechtspraxis (Rechtsprechung und Gesetzgebung) durch systematische Analysen zu begleiten. Dazu gehört etwa die kritische Diskussion aktueller Entscheidungen der Judikative und Legislative. Die Rechtswissenschaft ist keineswegs auf bloße Beratung der Rechtspolitik oder kritische Begleitung der Rechtsprechung beschränkt; sie bemüht sich darüber hinaus zum Beispiel durch historische Forschung und philosophische Begriffsbildung um eine Grundlegung des Rechts, die nicht auf einen kurzfristigen Nutzen schießt.«

## Prof. Dr. Stephan Stübinger

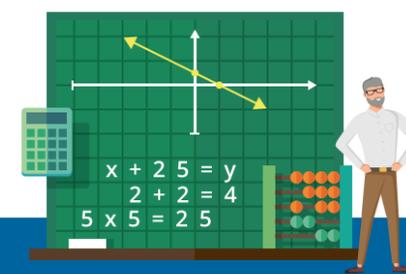
Lehrstuhl für Strafrecht, Strafrechtsgeschichte und Rechtsphilosophie



»Mathematik wird in der Gesellschaft oft nur als Zahlenfresserei wahrgenommen. Wir versuchen einerseits durch ästhetisch schöne Mathematik, einen Beitrag dazu zu leisten, diese Schieflage ein wenig zu korrigieren. So etwas ist als Beitrag zur Digital Literacy der Gesellschaft unabdingbar. Andererseits haben die von uns untersuchten abstrakten und algorithmischen Fragestellungen Bezüge zu Aufgaben des Operations Research. So haben wir erfolgreich Beiträge zur Routenplanung im Zeitschriftenvertrieb und bei der Reihenfolgeplanung im Automobilbau geleistet, die in der Praxis in größerem Maße eingesetzt werden.«

## Prof. Dr. Winfried Hochstättler

Lehrgebiet Diskrete Mathematik und Optimierung



»In meiner Forschung beschäftige ich mich insbesondere mit der Akzeptanz von muslimischen Gläubigen aus Sicht der westlichen Gesellschaft, mit den Einstellungen gegenüber Religion und deren Symbolik im öffentlichen Raum sowie der Integration von Minoritäten, wie Geflüchteten oder Menschen aus Rumänien und Bulgarien. Diese Themen sorgen immer wieder für Diskussion. Ich möchte dazu beitragen, dass wir die damit verbundenen gesellschaftlichen Herausforderungen besser verstehen und diskriminierungsfreiere Rahmenbedingungen für das Miteinander schaffen.«

## Dr. Jolanda van der Noll

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Lehrgebiet Community Psychology



## Forschungsschwerpunkte

Die FernUniversität bündelt profildbildende Forschungsaktivitäten in Schwerpunkten und Gruppen, in denen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch über die Grenzen ihrer jeweiligen Fächer und Fakultäten hinweg zusammenarbeiten. So vernetzen sich verschiedene wissenschaftliche Disziplinen der FernUniversität, um übergreifende Fragestellungen interdisziplinär zu bearbeiten. Eine solche Forschungsinfrastruktur konzentriert Wissen sowie Ressourcen und ermöglicht es, innovative, komplexe und langfristig konzipierte Forschungsvorhaben umzusetzen – auch in Kooperation mit externer Expertise.

aw



Mehr Informationen:  
[fernuni.de/ffsp](http://fernuni.de/ffsp)



**EUN**

Energie, Umwelt & Nachhaltigkeit

Der Klimawandel mit seinen spürbaren Auswirkungen durch Trockenheit, Waldbrände und Stürme stellt Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft vor gewaltige Herausforderungen. Um zukunftsfähige und nachhaltige Lösungsmodelle zu entwickeln, bündelt der Forschungsschwerpunkt die vielseitigen Forschungsaktivitäten an der FernUniversität zu den Themenfeldern Energie, Umwelt und Nachhaltigkeit. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen politische, ökonomische, gesellschaftliche und technologische Dimensionen des Energie- und Umweltsektors mit ihren gegenseitigen Abhängigkeiten sowie Ansätze und Auswirkungen der Energie- und Umweltpolitik.

Ein interdisziplinäres Forschungsteam befasst sich etwa mit der Entwicklung eines neuartigen dynamischen Routing-systems zur Verkehrssteuerung, das aktuelle und effiziente Routen und Fahrzeitempfehlungen gibt. Eine weitere Gruppe beschäftigt sich damit, wie Unternehmen ihre Produktions-abläufe so gestalten können, dass sie auf sich schnell ändernde Energiepreise reagieren können.

**D<sup>2</sup>L<sup>2</sup>**

Digitalisierung, Diversität und Lebenslanges Lernen.

Konsequenzen für die Hochschulbildung

Der Forschungsschwerpunkt widmet sich der Frage, welche Möglichkeiten und Notwendigkeiten sich für Hochschulen aus den großen Trends unserer Zeit ergeben: eine zunehmende Digitalisierung sehr vieler Lebensbereiche, eine zunehmende Diversität in der Gesellschaft und ein stetig wachsender Bedarf an lebenslanger Bildung und Weiterbildung. Wissenschaftliches Ziel des Forschungsschwerpunkts ist es, Diversität in Bezug auf die ganze Bandbreite an bildungsrelevanten Variablen zu charakterisieren. Dazu gehört neben soziodemografischen Komponenten wie dem individuellen Vorwissen, der Fähigkeit zur Selbststeuerung und Selbstkontrolle auch die Frage, wie divers eine Gruppe optimalerweise aufgestellt sein muss.

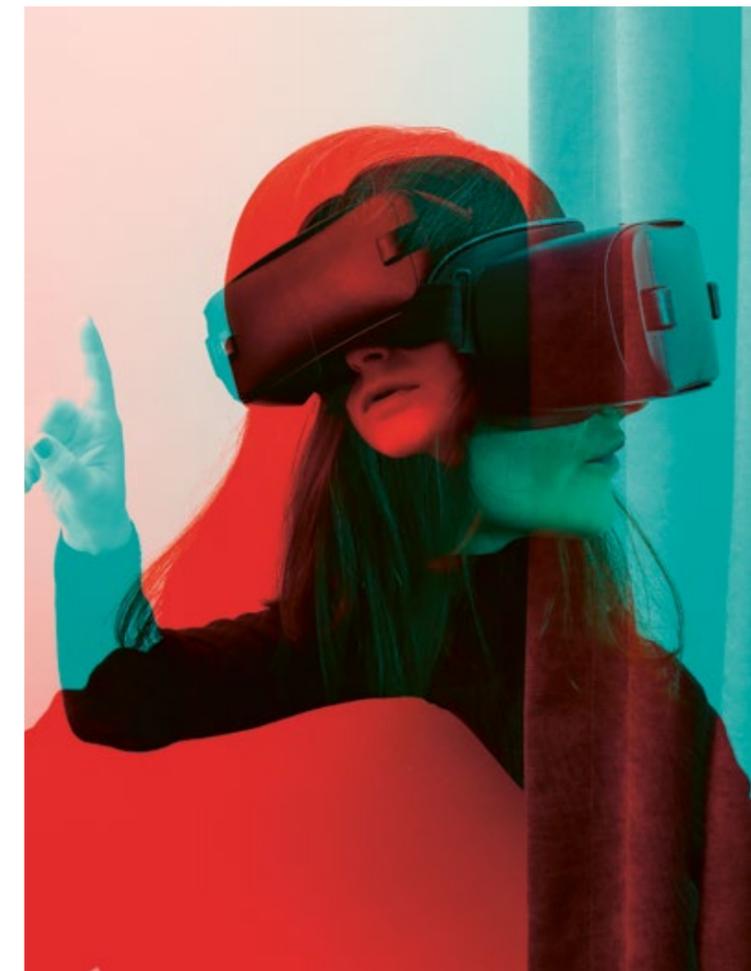
Am interdisziplinären Forschungsschwerpunkt D<sup>2</sup>L<sup>2</sup> sind Professorinnen und Professoren aller Fakultäten der FernUniversität und ein großes Nachwuchsteam beteiligt. Kooperationen, unter anderem mit dem Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz, der Humboldt-Universität zu Berlin, dem Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft oder dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen, stellen eine breite wissenschaftliche Basis und Vernetzung sicher.

**d\_k**

digitale\_kultur

Das Digitale und die Digitalisierung greifen tief in das Selbstverständnis der Kulturen und die Gesellschaften der Gegenwart ein und verändern diese nachhaltig. Der damit einhergehende Wandel der technologiegetriebenen Innovationen ist derart umfassend und komplex, dass er die Menschen auch dort betrifft, wo sie nicht direkt mit technischen Artefakten umgehen, weil es sich um einen Wandel der Kultur selbst handelt – eine digitale Kultur. Dabei sind Ausmaß, Dramatik und Reichweite des Umbruchs bisher kaum abzuschätzen.

Die Wissenschaften selbst sind jenem Wandel unterworfen und ihre Gegenstände und Methoden verändern sich. Dies wird unter den Begriff Digital Humanities gefasst. Der Prozess soll im Rahmen des Forschungsschwerpunktes digitale\_kultur somit in zwei Richtungen verfolgt werden: zum einen in Bezug auf die soziale Wirklichkeit und zum anderen in Bezug auf die wissenschaftsinternen Veränderungen. Diese enge Verzahnung von Kulturreflexion und Digital Humanities zeichnet den Forschungsschwerpunkt aus.



# Hagen University Press

Die FernUniversität gründet einen eigenen Verlag: Ab Anfang 2022 sollen bei „Hagen University Press“ Bücher und Zeitschriften erscheinen, die einen hohen wissenschaftlichen Anspruch vertreten und dabei nicht nur von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der FernUniversität verfasst oder herausgegeben werden. Für das akademische Niveau zeichnen ein *scientific board* und die Herausgeberinnen und Herausgeber der Buchreihen und Zeitschriften verantwortlich. Je nach Fachkultur werden *peer review*- oder andere Verfahren der Qualitätssicherung angewandt. Sämtliche Publikationen werden *open access* herausgebracht,

also für Leserinnen und Leser kostenfrei im Internet zugänglich sein. Gedruckte Ausgaben werden als *Book on demand* auf Nachfrage ebenfalls angeboten und können dann im Buchhandel bezogen werden. Die FernUniversität stärkt mit der Verlagsgründung ihr Profil als forschende Universität und setzt sich zugleich dafür ein, wissenschaftliches Wissen mit digitalen Mitteln frei verfügbar zu machen. Initiatoren der Verlagsgründung sind Prof. Dr. Thomas Bedorf, Sprecher des Forschungsschwerpunkts *digitale\_kultur*, und Prof. Dr. Eric Steinhauer, kommissarischer Direktor der Universitätsbibliothek. **SD**

## Recht und Zugang

Die fortschreitende Digitalisierung schafft vielfältige neue Möglichkeiten, zeit- und ortsunabhängig auf Wissensbestände zuzugreifen, die nicht mehr an einen physischen Träger – zum Beispiel ein Buch oder einen bedeutungsvollen Gegenstand – gebunden sind. Damit eröffnen sich neue Chancen für die Wissenskommunikation, weil prinzipiell jede Person mit Internetanschluss jederzeit Zugang zum Wissen haben kann. Während dieser in vor-digitaler Zeit buchstäblich an der Ein- oder Ausgangstür geregelt wurde, stellt sich heute vermehrt die Frage, welche Regeln und Verfahren es braucht, um das immaterielle kulturelle Erbe zugleich verfügbar zu machen und vor unrechtmäßiger Benutzung zu schützen. Mit dieser Thematik befasst sich die Zeitschrift „Recht und Zugang“, die im renommierten juristischen Fachverlag Nomos erscheint. Die Redaktionsleitung liegt seit diesem Jahr bei Prof. Dr. Eric Steinhauer, dem kommissarischen Leiter der Universitätsbibliothek der FernUniversität. „Urheberrecht, Lizenzrecht oder Datenschutz sind Problemfelder, die Bibliotheken, Archive, Museen oder wissenschaftliche Sammlungen gleichermaßen betreffen“, so Steinhauer. „Die ‚Recht und Zugang‘ versammelt die Stimmen von Expertinnen und Experten aus all diesen Institutionen und bietet einen Ort, um sich über gemeinsame Fragen auszutauschen. Selbstverständlich erscheint sie *open access*.“ **SD**

[ruz.nomos.de](http://ruz.nomos.de)

## Hagen – eine moderne Stadtgeschichte

Anno 1746: König Friedrich II. von Preußen erhebt Hagen im September zur Stadt. 275 Jahre später feiert die Stadt das Jubiläum, unter anderem mit einer umfangreichen Ausstellung im Osthaus Museum und einem ebenso umfangreichen Buch zur Stadtgeschichte. Es ist die erste umfassende Darstellung der Ortsgeschichte von den frühesten Siedlungsspuren bis zur Gegenwart: chronologisch und thematisch, aus der Sicht von mehreren Historikerinnen und Historikern. Überblickskapitel schildern Zusammenhänge und langfristige Entwicklungen – sozial, wirtschaftlich, politisch wie kulturell. Schlaglichter rücken herausragende Personen, Ereignisse und Objekte in den Mittelpunkt. Farbige Abbildungen lassen die Geschichte(n) lebendig werden. Für den Band haben die FernUniversität in Hagen und Hagen als Stadt der FernUniversität zusammengearbeitet. Herausgeber:innen sind Prof. Dr. Felicitas Schmieder und PD Dr. Uta Kleine vom Historischen Institut sowie Stadtmuseums- und Archivleiter Dr. Ralf Blank **aw**

Erschienen in „Reihe: Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte“, Ferdinand Schöningh

# Data Literacy

Die Fähigkeit, planvoll mit Daten umzugehen und diese hinterfragen zu können, ist eine grundlegende Kompetenz in der digitalen Welt. An der FernUniversität in Hagen wird Data Literacy im Rahmen einer internationalen Kooperation zu einem festen Lehrinhalt. Ein internationaler Kurs soll Studierenden akademische und praktische Fähigkeiten in der Datenanalyse vermitteln. Neben den regulären Kursinhalten können die Studierenden zudem nützliche Erfahrungen in virtueller Teamarbeit sammeln. Dazu stehen ihnen verschiedene Arten von innovativen Studienmaterialien wie Videolektionen und interaktive Grafiken zur Verfügung.

Hinter der Entwicklung der Summer School in Data Analysis stehen Prof. Dr. Joscha Beckmann (Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbes. Makroökonomie), Prof. Dr. Robinson

Kruse-Becher (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbes. Angewandte Statistik) und Prof. Dr. Hans-Jörg Schmerer (Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbes. Internationale Ökonomie). Partnerhochschulen sind die Università telematica internazionale Uninettuno (Italien), Universidade Aberta (Portugal) und die Hellenic Open University (Griechenland).

An der FernUniversität in Hagen stärkt das Projekt die Zusammenarbeit zwischen den Lehrenden, dem International Office, das an der Umsetzung beteiligt ist, und dem Zentrum für Lernen und Innovation (ZLI), das die Materialien in Abstimmung mit den Lehrstühlen anfertigt. Das Projekt wird durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) mit knapp 45.000 Euro für das erste Jahr gefördert. **sam**

## Produktion beschleunigen

Gleichzeitig termingerecht, kostengünstig und nachhaltig zu produzieren sind sich widersprechende Forderungen an die Halbleiterindustrie. Halbleiter sind das Grundmaterial für Mikrochips, die in jedem elektronischen Bauteil stecken. Die weltweite Nachfrage nach diesen steigt rasant an. Möglichkeiten für die Beschleunigung der höchst komplexen Halbleiter-Produktion untersucht Prof. Dr. Lars Mönch von der FernUniversität in Hagen. Für sein Projekt „Energieeffiziente Batchoptimierungsalgorithmen (E2BOA)“ hat das NRW-Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie dem Leiter des Lehrgebiets Unternehmensweite Softwaresysteme 52.000 Euro im Rahmen des „Programms für rationelle Energieverwendung, regenerative Energien und Energiesparen – progres.nrw – Programmbereich Research“ zugesagt. **Da**

## 410.000 Euro Förderung

erhält der Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Finanzwissenschaft an der FernUniversität für sein Forschungsvorhaben „Theoretische Grundlagen der Umweltpolitik bei moralischen Konsumenten“ von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Prof. Dr. Thomas Eichner will in seinem Projekt der Grundlagenforschung herausfinden, wie sich moralisches Handeln von Konsumentinnen, Konsumenten und Firmen auf die Wirkungen der Umweltpolitik und die optimale Umweltpolitik auswirkt. Dafür untersucht er Emissionsbesteuerung und Emissionshandel, Anstöße (Nudging) für umweltgerechtes Handeln, Subventionierung erneuerbarer Energie, unilaterale Umweltpolitik und internationale Umweltabkommen. Hintergrund ist, dass der Schutz der Umwelt bei immer mehr Menschen auch bei ihren wirtschaftlichen Aktivitäten eine große Rolle spielt. Dies kann der Umweltpolitik Ansätze für mehr Nachhaltigkeit bieten. **Da**



# In die Karten gucken

Landkarten beruhen auf objektiven Entdeckungen und Vermessungen. Denken wir. Vor allem heutzutage, schließlich gucken wir mit Satelliten auf die Erde. Tatsächlich entsprechen Landkarten nicht immer der Wirklichkeit; dass Karten vom eigentlichen Kenntnisstand abweichen oder über ihn hinausreichen, hat sogar eine lange Tradition. Schon zu Zeiten der großen Entdecker waren sie ein wertvolles Gut: Wer geografisches Wissen besaß, hatte die Macht. „Früher waren häufig Reiseberichte, also mündliche Überlieferungen, die Grundlage für Karten“, beschreibt Dr. Fabian Fechner aus dem Lehrgebiet Geschichte Europas in der Welt (Prof. Dr. Jürgen G. Nagel). Fechner hat sich auf Afrika spezialisiert und forscht dazu für sein Habilitationsprojekt „Zwischen Niger und Kongo: Dynamiken der geographischen Wissens-erzeugung (1700–1900)“. Karten sind im gesamten Historischen Institut eine wichtige Quellengrundlage, auch für die Lehre. Der Grund, warum eine Karte ungenau ist, muss nicht immer die bewusste Fälschung sein. Oft bilden Karten so gut es geht den Wissensstand ihrer Entstehungs-epoche ab. Auf ihnen werden Spekulationen angestellt, Hypothesen diskutiert und Ambitionen anschaulich gemacht.

Die folgenden Doppelseiten veranschaulichen das am Beispiel Afrikas. Dabei geht es auch darum, die populäre Entdeckerromantik zu durchbrechen, Sehgewohnheiten zu hinterfragen und Machtstrukturen aufzudecken. aw/br

Liba See (Kälte)  
Koei-Dabo (Lac de Lanture)

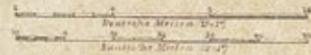
### 1862: Nicht wählerisch bei Quellen

Auf dem hier verzeichneten Liba-See soll ein „dicker König“ regieren. Was die Karte als Tatsache kenntlich macht, beruht allerdings lediglich auf Gerüchten, die ein einzelner Missionar heim nach Europa getragen hat.

#### Quellen-Verzeichnis

Der Entdecker dieses Landes...  
und eines sehr oberirdischen...  
et Tany... Sultan...  
Koch...  
Ley...

Maassstab 1:2000000



### 1595: Prächtig kolorierte Spekulation

Der erste Weltatlas, das Meisterwerk des flämischen Kartografen Gerhard Mercator, ist eine winkeltreue Karte – und bis heute Grundlage für die Seefahrt. Allerdings nimmt die Karte es nicht so genau mit Flächen und Grenzziehungen.



### 1906: Volle Karte, viel Wissen?

Vor Informationen schier zu platzen, scheint diese Karte. Allerdings war die Datengrundlage keinesfalls überall gleich dicht. Besonders die Grenzen spiegeln bloßes Anspruchsdenken wider. Die Gebiete im Inneren des Kontinents waren teilweise völlig unbekannt.



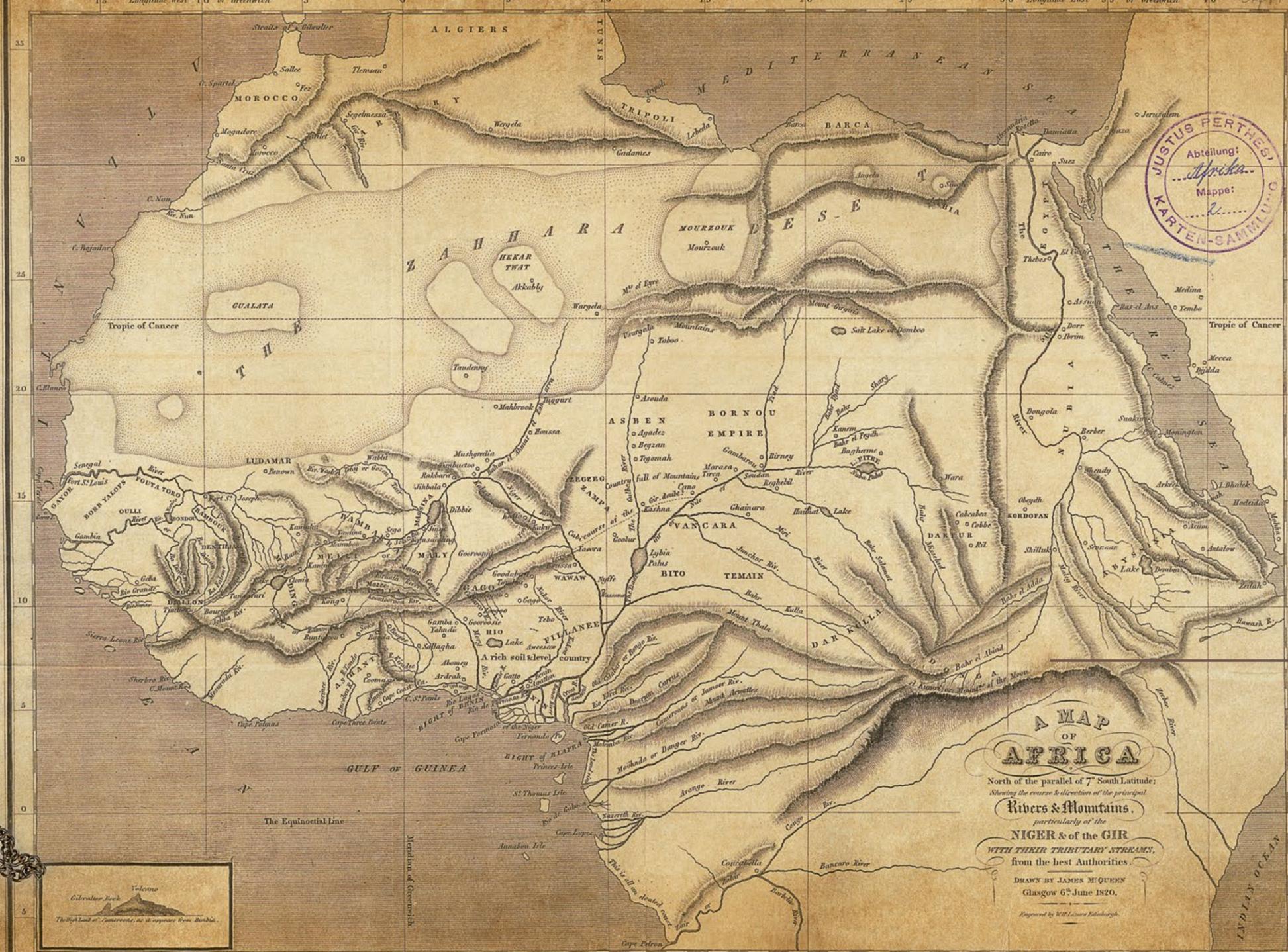
**1830: Hoch und tief**

Wenn es eine nördliche Tiefebene in Afrika gibt, muss es im Süden auch eine Hochebene geben, sonst ist der Kontinent im Ungleichgewicht – eine falsche theoretische Annahme.



**1879: Die Fahrten der „Entdecker“**

Schulkarten wie diese prägen bis heute unser Bild von der „Entdeckung“ der Welt: Pfeile symbolisieren die Wege der Europäer ab dem 16. Jahrhundert. Deren Kolonien an den Küsten werden gekennzeichnet – frühere indigene Staatswesen allerdings nicht. Es scheint überhaupt nur einen Blickwinkel und Kenntnisstand zu geben: den europäischen.



**1951: In wichtiger Mission**

Viele Karten transportieren implizite Botschaften. Die braunen Flächen auf dem afrikanischen Kontinent sollten zur Missionierung des „heidnischen“ Territoriums anregen. Die Hauptorte der protestantischen Mission sind rot unterstrichen.



**1856: Wie groß ist der See?**

Über die wahren Ausmaße dieses Sees war sich die Wissenschaft uneins. Mit dem sehr uneindeutigen Kenntnisstand geht diese Karte offen um – und zeigt gleich verschiedene Varianten.

**1820: Großes Gebirge, große Hypothesen**

Die Karte zeigt, wie sich das mächtige Mondgebirge im Herzen des Kontinents erhebt. Ein beeindruckender Anblick – allein: Das Gebirge existiert überhaupt nicht. Dasselbe gilt zum Beispiel für einzelne Seen und den Verlauf und Quellursprung zahlreicher verzeichneter Flüsse. Sowohl Nil und Kongo entspringen in den sagenhaften „Mondbergen“ der griechischen Antike, und der Niger endet nach einer weiten Ostschleife direkt im Golf von Guinea.





Prof. Dr.  
**Hannes Schröter**

**Ich bin:**

Psychologe und leite seit April 2021 das Lehrgebiet Kognition und Lernen Erwachsener an der FernUniversität. Dabei handelt es sich um eine Kooperationsprofessur mit dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE), an dem ich zugleich die Leitung der Forschungsabteilung „Lehren, Lernen, Beraten“ innehabe.

**Daran forsche ich:**

Sprachliche Kompetenzen zu fördern, ist angesichts der Schlüsselfunktion von Sprache für den Bildungserfolg und der zunehmenden Heterogenität der Bevölkerung von besonderer Bedeutung. Gleichzeitig bietet die Digitalisierung neue Möglichkeiten, Lernende und Lehrende effektiv zu unterstützen. Das Untersuchen und Fördern der professionellen Kompetenzen von Sprachlehrkräften, die Entwicklung praxisgerechter digitaler Tools zur Unterstützung von Lehr-/Lernprozessen und die diversitätsgerechte Gestaltung von E-Assessments bilden aktuelle Schwerpunkte meiner Forschung. Hierbei ist mir die interdisziplinäre Zusammenarbeit, beispielsweise im Rahmen des Forschungsschwerpunkts D<sup>2</sup>L<sup>2</sup>, besonders wichtig.



Prof. Dr.  
**Uta Störl**

**Ich bin:**

seit April 2021 Professorin für Datenbanken und Informationssysteme. Ich interessiere mich in meiner Forschung vor allem für Datenbanksysteme und Big Data Technologien.

**Daran forsche ich:**

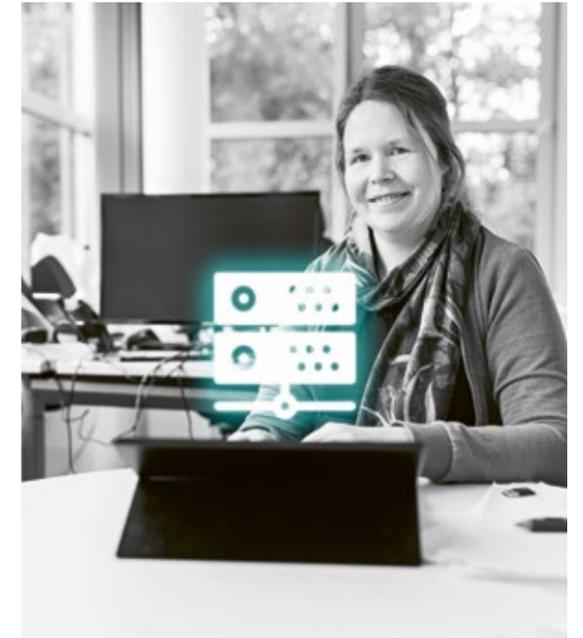
In Hagen finde ich gleich mehrere Anknüpfungspunkte für meine bisherigen Forschungsprojekte. Ich beschäftigte mich mit Datenbanksystemen, Big Data Technologien sowie mit dem Data Engineering für Data Science. Wir arbeiten unter anderem an der Herausforderung, wie Datenbanksysteme die agile Entwicklung von Software zukünftig besser unterstützen können. Zudem forsche ich im Bereich „Digital Humanities“. Dieser verbindet die Forschung der Geisteswissenschaften und der Informatik, um unser kulturelles Erbe zu erhalten. Beispiele hierfür sind alte Briefe, Korrespondenzkarten und Tagebücher. Gemeinsam mit anderen Forschenden entwickeln wir geeignete Softwarearchitekturen, um diese Daten benutzerfreundlich und dauerhaft verfügbar zu machen.

**Ich bin:**

seit 2018 an der FernUni und hatte die erste Junior-Professur im Tenure-Track-Programm inne. Seit April 2021 übernehme ich das Lehrgebiet Rechnerarchitektur. Ich bin 37 alt und stamme gebürtig aus Rheurdt am Niederrhein.

**Daran forsche ich:**

Mein Forschungsschwerpunkt sind Parallele Systeme. Ich beschäftigte mich mit Hochleistungsrechnern. Zu meinem Job gehört das Entwickeln einer Software, damit diese Rechner miteinander kommunizieren. Außerdem arbeite ich am Forschungszentrum Jülich im „Human Brain Project“. Hier konzentriere ich mich auf Methoden, die es Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern anderer Disziplinen ermöglichen, Zugang zu Daten- und Rechenkapazitäten zu erhalten. Dafür sollen die Systeme leicht zu bedienen sein. Trotzdem sollen die Eigenschaften der Hardware optimal ausgenutzt werden. Im Projekt kann aus diesen Daten beispielsweise eine bessere Simulation des menschlichen Gehirns erfolgen. Zudem forsche ich an kleineren Systemen, die zum Teil die Größe einer Kreditkarte haben. Diese werden zum Beispiel in Autos und in Industrieanlagen eingesetzt. In modernen Fahrzeugen sind mittlerweile mehr als 100 verschiedene Recheneinheiten verbaut.



Prof. Dr.  
**Lena Oden**

**Ich bin:**

seit Februar 2021 Professor für Makroökonomie an der FernUniversität. Geboren wurde ich 1978 in Lennestadt-Grevenbrück.

**Daran forsche ich:**

In meiner Forschung lege ich den Fokus auf Geld und Währungsfragen. Darüber hinaus interessiert mich ganz allgemein die empirische Modellierung von Unsicherheit. Eine aktuelle Frage in meinem Forschungsfeld ist etwa, wie politische Unsicherheiten, Erwartungen von Firmen oder die aktuelle Geldpolitik auf die Finanzmärkte wirken. Als besonders reizvoll empfinde ich es, Antworten auf gesellschaftlich relevante Fragen zu finden. Für das amerikanische Energieministerium habe ich zum Beispiel gemeinsam mit Kollegen Zusammenhänge zwischen Energie- und Devisenmärkten erarbeitet. Affiliert bin ich zudem seit 2013 mit dem Institut für Weltwirtschaft (IfW) in Kiel. Dort befasse ich mich mit globaler Konjunkturforschung und makroökonomischen Entwicklungen in Schwellenländern. Das ist für mich sehr spannend, weil ich selbst noch etwas darüber lerne, wie die Konjunkturforschung praktisch funktioniert.



Prof. Dr.  
**Joscha Beckmann**



Prof. Dr.  
**Till Winkler**

**Ich bin:**

Wirtschaftsinformatiker und seit Januar 2021 Professor für Informationsmanagement an der FernUniversität. Geboren wurde ich 1980 in Paderborn.

**Daran forsche ich:**

Mein Forschungsschwerpunkt ist der zielgerichtete und wirtschaftliche Umgang mit Information als kritischer Ressource sowie die Planung, Entwicklung, Koordination und Nutzung der zugrundeliegenden digitalen Informationstechnologien (IT) in Organisationen. Ich schaue mir an, wie weit die Digitalisierung in Unternehmen und in der öffentlichen Verwaltung vorangeschritten ist und woran es häufig scheitert. Besonders interessant sind für mich daher nicht nur Organisationen, die die Digitalisierung erfolgreich meistern, sondern auch solche, die hier noch zu kämpfen haben. Denn meine Forschung zielt darauf ab, den Wandel in Unternehmen und der öffentlichen Verwaltung zu verstehen und aktiv zu gestalten. In der Lehre konzentriere ich mich daher auch auf die Themen „IT Governance“ und „Digital Entrepreneurship“ – zwei weitere Forschungsschwerpunkte des Lehrstuhls und gleichzeitig Module, die wir lehren möchten.



Prof. Dr.  
**Matthias Thimm**

**Ich bin:**

Informatiker, 39 Jahre alt und seit August 2021 Professor für Künstliche Intelligenz. Gebürtig stamme ich aus Hattingen im Ruhrgebiet (NRW).

**Daran forsche ich:**

Schon als Kind hat mich das Thema Künstliche Intelligenz fasziniert. Mich interessiert vor allem die symbolische Künstliche Intelligenz – insbesondere die formalen Ansätze des Themas und grundlagenorientierte Fragestellungen. Das sind Fragen wie „Was heißt überhaupt Denken?“ oder „Wie kann Denken formalisiert werden?“ In meiner Forschung beschäftige ich mich unter anderem mit der formalen Argumentation, insbesondere algorithmisch und komplexitätstheoretisch. Dort kann ich Argumente und Gegenargumente formulieren und Schlüsse aus diesen ziehen. Dabei trägt meine Forschung auch zu einer Schnittstelle zwischen der symbolischen Künstlichen Intelligenz und dem maschinellen Lernen bei. Im Anwendungsbereich forsche ich beispielsweise an der Verwendung von KI-Methoden für ‚Business Rules‘ (Modellierung von Geschäftsregeln). Ich arbeite in einem Projekt daran, eventuelle Widersprüchlichkeiten von Daten zu analysieren und aufzulösen.



Na, Lust auf ein druckfrisches Pils? Dieser Bierkrug aus dem 3D-Drucker steht symbolisch für die Forschung von Dr. Mareen Heying an der FernUniversität. Im Rahmen ihres Habilitationprojekts nimmt die Historikerin Kneipen unter die Lupe. Deren Geschichte ist in Bezug auf das deutsche Kaiserreich und die Weimarer Republik erst lückenhaft erforscht. Dabei war die Kneipe als sozialer Raum in mehrfacher Hinsicht sehr relevant – etwa als Jobbörse, Vereinslokal, Zufluchtsort oder geheimer Treffpunkt für politisch Verfolgte und die kriminelle Halbwelt.

Wichtiger Treibstoff des Kneipengewerbes war auch damals der Alkohol. Egal ob Männer oder Frauen, reich oder arm: Der Durst war in der Bevölkerung immer da, mit all seinen Schattenseiten bis hin zur Sucht. Eine staatliche Prohibition wie nach US-amerikanischem Vorbild fand jedoch kaum Fürsprecherinnen und Fürsprecher – trotz einer durchaus engagierten Anti-Alkohol-Bewegung. Zu selbstverständlich schienen Bier und Wein als Teil deutscher Kultur.

aw/br

**Mehr zum Thema?**

[fernuni.de/kneipen](https://fernuni.de/kneipen)

## »Wir müssen auch immer mal nach links und rechts gucken!«

**Raphael Kruse über Interdisziplinarität in der Politikwissenschaft, Folge 8 von „Neulich...“**

Prof. Dr. Viktoria Kaina und Raphael Kruse vom Lehrgebiet Staat und Regieren sprechen in der Reihe „Neulich... Ein Podcast über Politik, das FernUniversum und den ganzen Rest“ über politikwissenschaftliche Themen – locker, unterhaltsam und sachkundig. Folge für Folge kommentieren sie das politische Tagesgeschehen, talken mit namhaften Gästen oder reflektieren über ihre Disziplin und deren Studium.

Reinhören:  
[fernuni.de/politikpodcast](http://fernuni.de/politikpodcast)



## »Das Studium ist eine solide wissenschaftliche Basis. Der Berufsalltag ist trivialer.«

Wie geht es nach dem Studium im Beruf weiter? In der Videoreihe „Studieren geht über Probieren“ interviewt Prof. Dr. Jörn Littkemann ehemalige Studierende seines Lehrstuhls für BWL, insb. Unternehmensrechnung und Controlling. In den Gesprächen geht es darum, ob und wie ein Studium die Praxis (das Probieren) bereichert. Ihre Wege nach dem BWL-Studium stellen zum Beispiel Handball-Profi Christian Schäfer, Profi-Fußballerin Leonie Pankratz, Business-Development-Managerin Denise Ossenbergl und Bankvorstand Dr. Andreas Sommer vor.

**Bankvorstand und Gastwissenschaftler Dr. Andreas Sommer in Folge 4 der Video-Reihe „Probieren geht über Studieren“**

Reinschauen:  
[fernuni.de/wiwiwideointerviews](http://fernuni.de/wiwiwideointerviews)



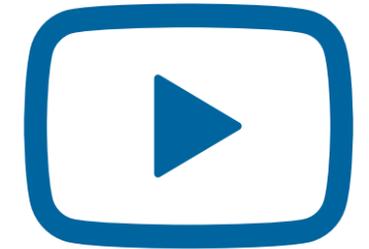
## »We are social!«

Neuigkeiten, Tipps und Termine bietet der Lehrstuhl für BWL, insbesondere Informationsmanagement, jetzt auch auf Social Media. Spannende Inhalte aus Forschung und Lehre gibt es regelmäßig auf Facebook, LinkedIn und Twitter. „Unseren YouTube-Kanal nutzen wir vor allem für Aufnahmen von Gastvorträgen“, sagt Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Till Winkler. Die wichtigsten Nachrichten des Lehrstuhls sind nach wie vor auch auf der Webseite zu finden. Dort gibt es außerdem eine Übersicht der Social-Media-Profile.

Folgen:  
[fernuni-hagen.de/bima](http://fernuni-hagen.de/bima)

**Das Team des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insb. Informationsmanagement, begrüßt seine Follower auf vier Plattformen.**

## »Das neue Videoportal ist praktisch das YouTube der FernUni«



**Axel Nattland, Leiter „Digitale Medien Services“ am Zentrum für Lernen und Innovation**

Reinschauen:  
[video.fernuni-hagen.de](http://video.fernuni-hagen.de)

Eine lange Suche hat nun ein Ende gefunden – das neue Videoportal bietet allen Beschäftigten der FernUniversität die Möglichkeit, Videos oder auch mp3-Dateien hochzuladen. Zudem können die Videos auch direkt im Videoportal aufgenommen und geschnitten werden. Gerade für die Lehrenden besonders interessant: Es gibt ein Plug-in, um Filme direkt in Moodle-Kurse einzubinden. Auch das Teilen auf Social Media und Wordpress ist möglich. Eine weitere Funktion ist die Auswertung der Klickzahlen. Das Videoportal bietet schon jetzt mehr als über 650 Clips mit über 90.000 Zugriffen zu verschiedenen Themen.



## »Ich fordere hiermit Zeit für den unproduktiven Austausch!«

**Netzlehrer Bob Blume in einem Blogbeitrag über Schule**

Reingucken:  
[newlearning.fernuni-hagen.de](http://newlearning.fernuni-hagen.de)

Lasst uns übers Lernen reden, es groß und neu denken. Denn Lernen ist der Schlüssel zur Bewältigung der digitalen Transformation. Die FernUni hat eine Plattform für New Learning geschaffen, um sich zu informieren, zu vernetzen und auszutauschen: **#NewLearning** im Blogformat, als „work in progress“, Werkschau, Diskursort – und sogar Podcastkanal. Rektorin Ada Pellert plauscht in der Reihe „Lernen neu denken“ mit Menschen, die Impulse setzen – in der Bildung, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Gastautorinnen und -autoren beschreiben ihre Erfahrungen mit und Perspektiven auf New Learning.

# Deutschland fehlt Risikobewusstsein

Seit dem Tsunami von 2011 und dem Reaktorunfall in Fukushima beschäftigt sich Jun.-Prof. Dr. Julius Weitzdörfer damit, wie Deutschland bei der Bewältigung von Katastrophen von Erfahrungen Japans profitieren kann. Seit September 2020 leitet der Japanologe, Jurist und Katastrophenexperte die Abteilung Japanisches Recht im Institut für Internationale Rechtsbeziehungen an der FernUniversität in Hagen. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf dem Risikomanagement in Japan, das er auch dort untersucht hat.

Beide Staaten sind in vielem vergleichbar, Japan verfügt jedoch über deutlich mehr Erfahrungen mit Naturkatastrophen als Deutschland: Jährlich bebt dort die Erde etwa 5.000 Mal, hinzu kommen Taifune und Vulkanausbrüche. Auch die bis zu 14 Meter hohen Tsunami-Flutwellen entstanden durch Seebeben. „Die Erfahrungen Japans können uns wichtige Erkenntnisse für das rechtliche und finanzielle Risikomanagement von Extremereignissen bieten, die zunehmen werden“, sagt Jun.-Prof. Weitzdörfer, der sich wissenschaftlich im Spannungsfeld zwischen Risikoregulierung, Technologiepolitik und Umweltrecht bewegt.

Nach seinen Worten ließen sich die Auswirkungen dieser Katastrophe sehr gut untersuchen. Seine Erkenntnis: „Japan konnte damit wohl, gemessen am enormen Ausmaß der Naturgewalt, besser umgehen als fast jedes andere Land der Welt.“ Dies zeigt sich zum Beispiel daran, dass das etwa gleichstarke Beben im Indischen Ozean 2004 mehr als zehn Mal so viele Menschenleben forderte als die rund 19.000 Opfer in Japan.



## „Nur keine Panik!“ ist kein Risikomanagement

Um sich auf mögliche Gefahren durch Extremereignisse vorzubereiten und sie zu bewältigen, kommt es laut dem Stand der Forschung besonders im Vorfeld auf ehrliche Kommunikation, konkrete Fachinformationen und schnelle Warnungen an. Risikogerecht angepasste Prämien und eine Pflichtversicherung für Elementarschäden, so Weitzdörfers wichtigste Forderung, würden zusätzlich signalisieren, wie riskant es sein kann, eine Immobilie an einem gefährdeten Ort zu bauen oder zu kaufen.

Solche Notwendigkeiten zu kommunizieren ist für Politikerinnen und Politiker allerdings oft nicht einfach: „Wer jahrelang den Kohleausstieg hinausgeschoben hat, muss den Menschen nun klarmachen, dass die Folgen des Klimawandels auch für sie teuer werden.“

Grundlegend ist in vielen Staaten – auch in Deutschland – die Angst vieler Politikerinnen und Politiker vor einer Verunsicherung der Bevölkerung: „Nur keine Panik!“ Dann ist den Menschen auch weniger bewusst, dass es gefährliche Naturereignisse geben kann und dass sie auch selbst für ihre Sicherheit vorsorgen müssen: „Hinsichtlich unserer eigenen Vorbereitung, uns selbst und andere besser zu schützen, können wir viel von Japan lernen.“ Dies gilt auch für längere Stromausfälle und sonstige Extremereignisse, wie sie Weitzdörfer erforscht.

Julius Weitzdörfer mit dem japanischen Premierminister Naoto Kan, dem 2011 das Katastrophenmanagement der Dreifachkatastrophe zufiel. In Japan untersuchte der Juniorprofessor das dortige Risikomanagement – sein Forschungsschwerpunkt.



## Deutschland ist beim Schutz der Bevölkerung zurückgefallen

„Es ist kein Geheimnis, dass Deutschland seit Ende des Kalten Krieges beim Bevölkerungsschutz weit zurückgefallen ist, gerade im Vergleich zu Japan, wo dieser bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts fest institutionalisiert ist.“ Zunächst ging es dort vor allem um die Seismologie. Doch auch von Taifunen und Vulkanausbrüchen wurde das Kaiserreich schon immer bedroht: „Naturkatastrophen haben sich so in die kollektive Erinnerung eingepreßt, Politik und Gesetzgeber haben ein stärkeres Bewusstsein für die Gefahren entwickelt.“ So gibt es regelmäßige Trainings und in jedem Haushalt Notfallrucksäcke mit Trinkwasser, Taschenlampen, Batterieradios und Wäsche für alle Familienmitglieder. Büros halten Wasservorräte und Helme vor.

„In Deutschland sind wir bei weitem nicht gut genug vorbereitet, trotz vieler Warnungen“, ist Weitzdörfer besorgt. Kaum jemand kennt und beherzigt die Ratschläge und Empfehlungen des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz für Vorräte.

So scheinen für Weitzdörfer auch die größten Probleme in der konkreten Katas-

trophensituation Mitte Juli gewesen zu sein, dass die technischen Warnsysteme nicht voll funktionierten und die Warnungen nicht wirklich verstanden wurden. „Dabei zeigen Erfahrungen in meinem Forschungsgebiet, dass die Geschwindigkeit und Zuverlässigkeit dieser Systeme das Allerwichtigste sind, um Menschenleben zu schützen: Je früher und klarer ich informiere, desto mehr rette ich.“

In Japan sind nicht nur allorts Sirenen installiert, sondern dort werden bereits seit rund 20 Jahren Warnungen auf alle Handys betroffener Funkzellen geschickt: „Diese Technik ist ziemlich einfach umzusetzen und sollte nicht etwa am Datenschutz scheitern“, betont Weitzdörfer. Damit werden die Menschen, Unternehmen, Behörden etc. gewarnt, Produktionsmaschinen automatisch abgestellt, Züge angehalten, Kernkraftwerke heruntergefahren. „Japan ist technikaffin, dort werden Innovationen früher umgesetzt, wenn sie der Rettung von Menschen dienen.“

Trotzdem dürfen die Lösungen weder auf die Technik noch auf den Einzelnen abgewälzt werden, so Weitzdörfer. Auch rechtliche Veränderungen seien überfällig: Dafür, wie etwa die Klimafolgekosten in Deutschland generationengerecht und fiskalisch nachhaltig bewältigt werden können, gibt es noch keine Antwort.

Da

**Weitere Informationen:**  
[fernuni.de/risikomanagement](https://fernuni.de/risikomanagement)



Prof. Joscha Beckmann

## Die Inflation vorhersagen

**In diesem Sommer sind die Preise für Energie und Lebensmittel in Deutschland so stark gestiegen, wie in den vergangenen zehn Jahren nicht mehr. Mit ihnen steigt die Inflationsrate. Wie lange der Trend andauert, hängt von vielen Faktoren ab – die Erwartungshaltung ist einer davon.**

„Wir müssen aktuell viele Entscheidung unter Unsicherheit treffen“, sagt Prof. Dr. Joscha Beckmann von der FernUniversität in Hagen. Der Ökonom forscht an seinem Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Makroökonomie an Faktoren, die das menschliche Handeln beeinflussen. Insbesondere das wirtschaftliche Handeln: Ob Verbraucherinnen und Verbraucher ihr Geld lieber sparen oder ausgeben, was und wie oft sie einkaufen, wie viel sie für Friseurbesuche oder Reifenwechsel zahlen müssen. Globale Krisen oder politische Umbrüche beeinflussen ihre Entscheidungen, verunsichern oder bestärken sie in ihrem Tun. Jetzt, wo die große Corona-Verunsicherung vorbei ist, wollen die Menschen wieder mehr kaufen, die Unternehmen mehr produzieren. Aber Lebensmittel, Rohstoffe, Energie und Mieten – gefühlt ist alles teurer.

### Nachholeffekte durch Corona

„Was wir in der Wirtschaft gerade erleben, ist zum Teil auf einen Nachholeffekt aufgrund der Pandemie zurückzuführen“, erklärt Prof. Dr. Beckmann. „Die globale Volkswirtschaft atmet kräftig auf. China, die USA, Europa – alle produzieren mehr, und die hohe Nachfrage sorgt für einen Preisanstieg.“ Lieferengpässe wie bei Halbleitern verknappen das Angebot zusätzlich und sorgen ebenfalls für hohe Preise. Wie lang dieser Trend anhält, darüber sind sich Prof. Beckmann und seine Kolleginnen und Kollegen nicht einig: „In der Wissenschaft gibt es aktuell eine Diskussion darüber, ob die derzeitigen Veränderungen kurzfristiger Natur sind und sich dann wieder normalisieren oder ob wir langfristig auf einem hohen Preisniveau bleiben.“

### Die Rolle der Zentralbank

Die Entwicklung hängt auch von den Entscheidungen der Europäischen Zentralbank ab. Sie sorgt dafür, dass das Preisniveau im Euro-Währungsraum stabil bleibt. Trotz ihrer expansiven Geldpolitik mit dem Ziel, Kreditvergaben zu beflügeln und Investitionen anzustoßen, hat sie ihr Inflationsziel nie überschritten. Doch zuletzt stieg die Inflationsrate auf über vier Prozent – so hoch wie seit 28 Jahren nicht mehr. Eine dauerhafte Inflationsrate von über zwei Prozent geht mit einer hohen Unsicherheit einher. „Die spannende Frage wird also sein, wie lange die EZB ihren expansiven Kurs noch fahren kann“, sagt Beckmann.

### Trauma der Weimarer Republik

Was passieren kann, wenn vermeintliche Stabilität ins Wanken gerät, hat die Hyperinflation im Jahr 1923 gezeigt: eine Abwertung des Geldes von mehr als 50 Prozent im Monat. Dieses historische Ereignis hat sich in das kollektive Gedächtnis Deutschlands eingebrannt. „Die Hyperinflation zu Zeiten der Weimarer Republik gilt auch als das Trauma der Deutschen und hat die Geldpolitik der Bundesbank bis zur Einführung des Euro 1999 nachhaltig beeinflusst“, sagt Beckmann. „Davon sind wir sehr weit entfernt, aber wenn die Menschen Angst haben, dass die Preise bald noch stärker steigen und deshalb jetzt mehr kaufen, wird das die Nachfrage und die Preise umso mehr nach oben treiben.“ Die Folge: Die aktuelle höhere Inflationsrate könnte sich infolge derartiger Erwartungseffekte verstetigen. Für die Ersparnisse auf dem Konto gibt es weniger zu kaufen. Lohnerhöhungen würden verpuffen.

### Erwartung erforschen

Ein noch ganz frisches Forschungsprojekt am Lehrstuhl geht daher bald der Frage nach, wie genau Erwartungen gebildet werden und sich die Erwartungshaltung der Menschen auf Kauflust oder Sparvorhaben auswirken. Bei der Analyse sollen neben Umfragen Zeitungsberichte und Kommentarspalten in Sozialen Medien helfen. Sie sind für Joscha Beckmann und die Forschenden des Makroökonomie-Lehrstuhls eine Art Stimmungsbarometer. Die Forschenden können zum Beispiel messen, wie intensiv über bestimmte Ereignisse berichtet wird und wie die Menschen dazu stehen, ob sie Angst haben und ihr Geld deshalb lieber sparen – wie zuletzt in der Corona-Pandemie. Oder ob sie optimistisch in die Zukunft blicken und sich trauen, ihr Geld auszugeben: „Mosaiksteine, die hoffentlich dazu beitragen, dass wir als Ökonomen menschliches Verhalten und gesamtwirtschaftliche Entwicklungen in Zukunft noch besser verstehen können.“

sam



# Ausgrenzung und Rassismus sind gegenwärtig



**Diskriminierung und Gewalt, Rassismus und Antisemitismus prägen unseren Alltag. Die Mordserie des rechtsextremen NSU, die tödlichen Anschläge in Halle – die Prozesse gegen die Täterin und die Täter endeten mit Verurteilungen der Angeklagten. Juristisch sind die Attentate abgeschlossen, gesellschaftlich nicht.**

Inwieweit sind diese Phänomene in unserem Alltag strukturell verankert? Warum scheinen Kriege immer wieder aufs Neue „entflammbar“? Welche Rollen spielen insbesondere soziale Medien bei ihrer Verbreitung? Vor allem: Wie können Politik, Wissenschaft, Kultur und Öffentlichkeit gegensteuern?

## Weiterbildender Masterstudiengang

„Weiterbildung kann helfen gesellschaftliche Phänomene zu verstehen. Verlässliches Wissen über die aktuellen Ausprägungen kollektiver Gewalt und ihre historischen Hintergründe ist unentbehrlich“, sagt Prof. Dr. Jürgen G. Nagel. Gemeinsam mit Dr. Kristin Platt von der Ruhr-Uni Bochum leitet der FernUni-Historiker das Verbundprojekt „CoVio – Collective Violence“. In enger Kooperation forschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler interdisziplinär zu Ursachen, Formen, Strukturen und Prozessen von kollektiver

Gewalt, vorurteilsbezogener Ausgrenzung, Verfolgung und Antisemitismus. Ziel ist es, ein Fernstudienangebot zu entwickeln: einen Weiterbildungsmaster für Lehrkräfte, Mitarbeitende in Gedenkstätten und Bildungseinrichtungen sowie Interessierte in Verwaltung, Justiz und Politik.

„Das Qualifizierungsangebot ist ein wichtiger Baustein im Bereich der historisch-politischen Bildung“, ergänzt Tabea U. Buddeberg, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Verbundprojekt. Sie nimmt Bezug zum Lehrgebiet Geschichte Europas in der Welt an der FernUniversität: „Die Gegenwart ist nur aus der Geschichte zu verstehen. Wir wollen Zusammenhänge verstehen. Außerdem kann ein Blick in die Vergangenheit helfen, Lösungsansätze für die Gegenwart zu entwickeln.“ Um die Vielschichtigkeit und Dynamik von politischer Gewalt zu erfassen, sei es notwendig, Identitätsbildungen und Ausgrenzungen zu verstehen sowie soziale Strukturen und kulturelles Wissen zu untersuchen.

## Interdisziplinäre Forschung

Neben historischen Perspektiven fließen soziologische, philosophische, politikwissenschaftliche, literaturwissenschaftliche, mediengeschichtliche und bildungswissenschaftliche Inhalte ein. Denn alle Lehrgebiete der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der FernUni sind an CoVio beteiligt. Das Bochumer Institut für Diaspora- und Genozidforschung steuert durch eine einschlägige Schwerpunkttausrichtung seine interdisziplinäre Expertise im Bereich von politischer Gewalt, Holocaust und Genozid bei. Aus den Beteiligten hat sich zusätzlich eine Arbeitsgruppe entwickelt, die sich mit „Konflikt, Umwelt, Gewalt“ befasst. „Der Klimawandel verschärft Konfliktlinien“, verweist Nagel etwa auf den Terrorismus in der Sahel-Zone.

Der grundlegende Aufbau des Studiengangs wird gerade erarbeitet. „Wir entwickeln auch neue Szenarien für die Lehre, wollen multimediale Angebote etablieren“, skizziert Buddeberg. Videoformate sollen mit klassischen Studienbriefen kombiniert werden, Präsenzabschnitte beispielsweise in Forschungswerkstätten oder Workshops ergänzen das Selbststudium.

Das Verbundprojekt soll darüber hinaus nach außen wirken: als Anlaufstelle für Beratung, Vernetzung und Schwerpunktbildung zu Antisemitismus und kollektiver Gewalt in NRW. Das unterstützt eine Kooperation unter anderem mit der Landeszentrale für politische Bildung.

## Förderung für drei Jahre

„Wir möchten Strategien entwickeln, um den Transfer in die Bildung, aber auch in die Politik zu unterstützen“, sagt Jürgen Nagel. Der Studiengang soll auch Vernetzung schaffen und für Austausch sorgen – möglichst über berufliche Disziplinen hinweg. Dabei soll durch die Interdisziplinarität ein breites, gesellschaftliches Interesse geweckt werden. Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft fördert das Projekt über einen Zeitraum von drei Jahren mit 1 Mio. Euro. Der besondere Zusammenschluss schafft eine nachhaltige Struktur, Forschung und Bildung im Land weiter zu verknüpfen. Am Ende des Förderzeitraums steht die Akkreditierung des Studiengangs an.

aw



Mehr Infos zum neuen  
Forschungsverbund:

[fernuni.de/covio](https://fernuni.de/covio)



Zum Verbundprojekt gehören: (v.li.) Prof. Jürgen G. Nagel, Tabea Buddeberg (beide FernUniversität), PD Dr. Kristin Platt und Dr. Lasse Wiechert (beide Ruhr-Universität Bochum).

# Welche Wirklichkeit hätten Sie gerne?

**Der Klimawandel nur erfunden, der Corona-Impfstoff eine Waffe, die Wiederwahl Trumps gestohlen. Wie kann man nur an sowas glauben? Diese empörte Frage stellt sich vielen, wenn sie von Fake News, Verschwörungstheorien oder sonstiger Fakten-Klitterung hören. Im Grunde ist der Glaube an „inoffizielle Wahrheiten“ jedoch typisch menschlich.**

Das erklären Prof. Dr. Aileen Oeberst und Marcel Meuer vom Lehrgebiet Medienpsychologie der FernUniversität in Hagen. Menschen haben den Drang, die eigene Lebenswirklichkeit verstehen zu wollen. „Der Reiz von Verschwörungstheorien liegt darin, dass sie im Vergleich zur offiziellen Version immer ein bisschen mehr erklären können“, sagt Marcel Meuer. Subjektive Gefühle, Ängste und Empfindungen laden sich mit Sinn auf. Er verdeutlicht das am Beispiel sogenannter „Chemtrails“. Wer an sie glaubt, sieht in den weißen Streifen, die Flugzeuge am Himmel hinterlassen, gezielte Anschläge mit giftigen Chemikalien. Angeblich seien sie am eigenen Leib spürbar, verursachten Kopfweg, aber: „Die offizielle Erklärung, dass es sich einfach nur um Kondensstreifen handelt, greift das nicht auf.“

Dieses vermeintliche Schweigen über Fakten bestärkt Verschwörungstheoretikerinnen und -theoretiker in ihrem Glauben, etwas sei faul. Die Geheimhaltung wird zum narrativen Baustein. „Damit entsteht allerdings auch eine unwiderlegbare ‚Teflon-Theorie‘“, erklärt Meuer. Selbst Gegenbeweise werden als Beleg einer gezielten Vertuschungsaktion umgedeutet. Kritik perlt ab. So bleibt das Gedankengebilde in sich schlüssig – und für alle, die an seine Prämissen glauben, auch rational.

Marcel Meuer und Prof. Aileen Oeberst



## Skepsis durchaus angebracht

Es würde zu kurz greifen, alle Menschen, die nach verborgenen Wahrheiten suchen, pauschal zu verurteilen. Zu oft hat die Geschichte gezeigt, dass tatsächlich fingierte Erzählungen existieren, die die Wahrheit vertuschen – etwa mit Blick auf totalitäre Propaganda, strukturelle Korruption oder instrumentalisierte religiöse Dogmen. Skepsis sei grundsätzlich nicht bedenklich, im Gegenteil manchmal sogar angebracht, illustriert Aileen Oeberst mit einem Beispiel aus den USA: „Vor den Enthüllungen über die NSA war auch die globale Überwachung im Grunde nur eine Verschwörungstheorie. Ohne die Aussagen von Edward Snowden wäre die Sache erfolgreich vertuscht worden.“

## Einfache Botschaften bitte

Eine differenzierte Herangehensweise ist hier wichtig, fest steht in jedem Fall: Simple Botschaften und Erklärungsmuster sind für Menschen höchst attraktiv. Oeberst: „Natürlich wäre es schön, wenn unsere unfassbar komplexe Welt einfach zu verstehen wäre.“ Dieser Wunsch wird aus allen möglichen Richtungen bedient – gerne auch mit der Holzhammermethode: „Wir glauben Dinge eher, wenn sie uns mehrfach gesagt werden“, gibt die Psychologin zu bedenken.

Hinzu kommt ein bekannter Verzerrungseffekt bei der Bewertung von Infos: „Wir glauben gerne an das, von dem wir möchten, dass es wahr ist.“ Dieses Phänomen betrifft bei weitem nicht nur Rechtsextreme, reaktionär- oder esoterisch Denkende, sondern genauso den Mainstream: „Wenn ich etwa möchte, dass sich das bedingungslose Grundeinkommen positiv auf das menschliche Miteinander auswirkt, dann glaube ich auch dahingehende Infos leichter“, findet Oeberst ein Beispiel, das auch aus dem linksbürgerlichen Spektrum stammen könnte.

## Das böse Internet?

Aber warum scheinen Verschwörungstheorien und Fake News gerade so präsent? Liegt es an der Digitalisierung? Hier sind die Forschenden vorsichtig: „In der Literatur ist die Rolle des Internets noch nicht geklärt“, sagt Meuer und betont den Facettenreichtum. Nie war es leichter an Infos zu kommen – fragwürdige wie seriöse. Es gibt Provokationen, Desinformation und Filterblasen, die sich inhaltlich im Kreis drehen. Zum Beispiel aber auch neue Möglichkeiten für Minderheiten, sich überhaupt zu artikulieren. „Und war nicht schon immer auch jeder Stammtisch eine Filterblase?“, spitzt Oeberst zu. Gewiss sei hingegen die starke Wirkung von Krisen. „In unsicheren Zeiten gibt es einen Kontrollverlust, Ängste und neue Machtgefälle“, so Meuer. Die Menschen suchen händierend nach Erklärungen. „Wir sehen das gut an der Coronakrise: Neue Verschwörungstheorien sind regelrecht aus dem Boden gesprossen.“



## Modernere Zeiten, moderner Aberglaube

Das 19. Jahrhundert war eine Zeit revolutionärer Umwälzungen. Sogar der Glaube an das Übersinnliche und Übernatürliche hatte sich in der Auseinandersetzung mit Aufklärung, Rationalismus und Innovationen verändert und vom traditionellen Volksaberglauben der Hellseherei oder dem Glauben an die Erscheinungen Verstorbener entfernt. Gleichzeitig hatte die Religion das Monopol, die Welt zu deuten, an die Naturwissenschaften verloren.

Trotz Aufklärung, Rationalismus und wissenschaftlicher und technischer Innovationen wurden Spiritismus und Okkultismus im 19. Jahrhundert in Deutschland stärker – und moderner: „Man suchte für traditionelle Spukgeschichten (pseudo-)wissenschaftliche Erklärungen“, erläutert Dr. Eva Ochs (Foto), Privatdozentin am Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität in Hagen. „Strukturen änderten sich, alte Werte gerieten ins Wanken, das Orientierungsbedürfnis

vieler Menschen stieg. Diese suchten zum Teil neuen Halt im Spiritismus – und folgten dabei gleichzeitig zunehmend einem naturwissenschaftlichen Leitbild.“

Der Spiritismus zählte im 19. Jahrhundert zu der breitesten Strömung innerhalb des Okkultismus, der als Sammelbegriff für alle Lehren und Praktiken, die sich mit „übersinnlichen“, „übernatürlichen“ Kräften beschäftigten, verwandt wurde.

Spiritistinnen und Spiritisten glauben an die Möglichkeit der Kontaktaufnahme mit Verstorbenen und an deren Hineinwirken in die Welt der Lebenden. Hellsehen, Gedankenlesen, Geistheilungen zählen genauso dazu wie der sogenannte Somnambulismus, der tranceartige Zustand besonders sensibler Personen. Die „Medien“ können in Séancen angeblich den Kontakt mit Verstorbenen herstellen.

„Man verstand den Spiritismus im 19. Jahrhundert selbst als Wissenschaft, die sich mit noch unerforschten Kräften beschäftigte, die aber mit neuen naturwissenschaftlich-technischen Verfahren unbedingt erforscht werden müssten und könnten“, so die Hagener Historikerin. Immer wieder wünschten sich seine Anhängerinnen und Anhänger, dass sich die etablierte Wissenschaft mit dem Spiritismus beschäftigte. Jedoch empfanden sie sich von einer „falsch verstandenen Aufklärung“ spöttisch verächtlich in das Abseits des Aberglaubens gerückt. In der Hoffnung auf Hilfe durch die Physik und die noch junge Wissenschaft Psychologie untersuchten sie daher selbst in bürgerlichen Salons als Versuchslaboren spiritistische Phänomene durch „wissenschaftliche“ Experimente wie Séancen.

### Sehnsucht nach Transzendtem und Sinn

Dieser „seriöse“ Spiritismus reihte sich in eine weit verbreitete Sehnsucht nach Transzendtem und Sinn ein. Viele wollten neben dem Materiellen auch wieder die Seele entdecken. Warum sollte nur das relevant sein, was man messen und wiegen kann? „Der Rationalismus wurde ja auch als Verengung erlebt“, betont die Historikerin. „Nicht nur die Spiritistinnen und Spiritisten leisteten Widerstand gegen den sogenannten Materialismus!“

Nachdem bereits der Erste Weltkrieg für Millionen Menschen eine verunsichernde Zäsur darstellte, dürften auch die folgenden Jahre „ein guter Nährboden für Weltuntergangsprediger und andere geistige Erneuerer wie ‚Barfußpropheten‘“ gewesen sein, die alle zumindest okkultistisch inspiriert waren, so Ochs. So wurden auch in den 1920er Jahren und später weiter Experimente mit den psychischen Kräften spiritistischer Medien gemacht. Auch vielen führenden Nationalsozialisten wird eine Nähe zum Okkultismus nachgesagt. „Belegen kann man das für Rudolf Hess und für Heinrich Himmler, der abenteuerliche Projekte förderte.“

Da



Mehr über das Erstarren  
des Okkultismus  
im 19. Jahrhundert:

[fernuni.de/  
pseudowissenschaft](http://fernuni.de/pseudowissenschaft)

# Was Gesellschaften im Innersten zusammenhält

**Toleranz, Aufeinanderzugehen, Zusammenarbeit – ohne diese Zutaten haben Gesellschaften ein Problem. Wie sich der soziale Kitt festigen lässt, das interessiert Prof. Dr. Oliver Christ und Dr. Sarina Schäfer vom Lehrgebiet Psychologische Methodenlehre und Evaluation.**

An der FernUniversität sind die beiden damit nicht allein: Im Forschungsschwerpunkt „Psychologie, Diversität und sozialer Zusammenhalt“ der Fakultät für Psychologie ziehen gleich mehrere Lehrgebiete an einem Strang. Sie forschen entlang gesellschaftlicher Bruchkanten – zum Beispiel in Bezug auf Geschlecht, Herkunft oder Religion. „Uns eint dabei die grundlegende Fragestellung, welche Konsequenzen die zunehmende Diversität von vielen Gesellschaften für den sozialen Zusammenhalt hat und wie man damit konstruktiv umgehen kann“, erklärt Christ.

Die Fragestellung erzeugt eine Schnittstelle mit vielen anderen Wissenschaften – etwa der Politologie oder der Soziologie. „Die Sozialpsychologie hat eben nicht nur das Individuum, sondern auch den gesellschaftlichen Kontext im Blick“, umschreibt Oliver Christ hierbei die besondere Rolle seiner Disziplin. Auch Sarina Schäfer betont: „Der Mensch steckt überall drin. In vielen wissenschaftlichen Disziplinen finden sich daher psychologische Konzepte wieder. Auch in anderen Fächern spielen für die Konfliktanalyse Aspekte wie ‚Motive‘ und ‚Ressourcen‘ eine wichtige Rolle.“

## Trennen ...

Wie gut der interdisziplinäre Ansatz funktioniert, zeigt ein internationales Projekt, das die Deutsche Stiftung Friedensforschung gefördert hat. Die beiden Forschenden haben sich darin gemeinsam mit ihrem Kollegen Prof. Dr. Miles Hewstone (Oxford) und der Politikwissenschaftlerin Dr. Stephanie Dornschneider (Dublin) dem israelisch-palästinensischen Konflikt zugewandt: In Israel leben nur in wenigen Städten Menschen muslimischen und jüdischen Glaubens Tür an Tür. Das Team hat in sieben von ihnen Umfragen durchgeführt und ergründet, wie sich alltägliche Kontakte auswirken. „Wir blicken hier auf ein besonders schwieriges Konflikt-Setting, in dem es seit Jahrzehnten zu keiner Lösung kommt“, betont Oliver Christ. Aus politikwissenschaftlicher Sicht erscheint die Trennung der zerstrittenen Gruppen daher oft als einzige Möglichkeit, Frieden zu schaffen. Allzu verhärtet seien die Fronten.

## ... oder sich begegnen?

Die Studienbefunde legen jedoch das Gegenteil nahe: „Wir haben bei beiden Gruppen tatsächlich überwiegend positiven Kontakt festgestellt“, sagt Schäfer. „Es ist beachtenswert, dass es Menschen sogar in diesem Kontext schaffen, positive Erfahrungen miteinander zu machen.“ Schon ein freundlicher Gruß auf der Straße kann so zur Entspannung beitragen. „Diejenigen, die positive Erfahrungen machen, sind offener gegenüber verschiedenen Ansätzen zur Konfliktlösung“, bilanziert Christ. „Vielleicht sollte man daher auch in solchen konfliktären Kontexten Intergruppenkontakt nicht verhindern, wie es einige politikwissenschaftliche Ansätze vorschlagen, sondern sogar fördern.“

## Einfluss von Normen

Wie das gelingen könnte, ergründet ein neues Projekt des Lehrgebiets mit Prof. Dr. Mathias Kauff (Medical School Hamburg), das ebenfalls die Deutsche Stiftung Friedensforschung finanziert. „Wie können wir überhaupt erreichen, dass Leute den Kontakt zu Mitgliedern anderer Gruppen suchen? Das ist nicht trivial – gerade, wenn es gegenseitige Vorurteile gibt!“, so Christ. Seine Hoffnung liegt auf sozialen

Normen: „Sie haben großen Einfluss auf uns: Egal wo man aufwächst, ist das Verhalten immer von ihnen überlagert. Wie begrüßt man sich? Wie begegnet man Fremden?“ Mehr über ihre niederschwellige Wirkung mit großer Reichweite zu erfahren, lohnt sich. Das zeigt ein Beispiel aus der Umweltforschung: „Für Hotelgäste gibt es Schilder, die darauf hinweisen, dass die meisten ihr Handtuch mehrmals benutzen.“ Wer sie liest, tendiert selbst zu diesem umweltschonenden Verhalten.

## Miteinander verbessern

Der Psychologe vermutet schließlich, dass bestimmte Normen, die Inklusivität fördern, auch die voranschreitende Polarisierung in europäischen Gesellschaften ausbremsen könnten. Sein Team forscht dazu im Rahmen eines weiteren internationalen und interdisziplinären Projekts, das die Volkswagenstiftung unterstützt. „Wir wollen untersuchen, ob sich Menschen aus unterschiedlichen, sich eigentlich gegenseitig ablehnenden Gruppen so mehr tolerieren, miteinander in Dialog treten und bereit sind zu kooperieren.“ Normen würden damit zu einem probaten Mittel, um das Auseinanderdriften in Gesellschaften zu verhindern.

br



Dr. Sarina Schäfer und Prof. Oliver Christ vom Lehrgebiet Psychologische Methodenlehre und Evaluation



Mehr zum Forschungsschwerpunkt: „Psychologie, Diversität und sozialer Zusammenhalt“

[fernuni.de/  
sozialer-zusammenhalt](https://fernuni.de/sozialer-zusammenhalt)

# Virtuelle Beziehungen mit analogen Lösungen kombinieren

Die Arbeitswelt befindet sich in einer Vielzahl tiefgreifender und verunsichernder Veränderungsprozesse. So beschleunigte die Corona-Pandemie den Trend zur Arbeit im Home-Office. In der Folge gehörten für viele Beschäftigte Videokonferenzen, Online-Workshops und andere digitale Technologien von jetzt auf gleich zum Arbeitsalltag. So ist die teilweise Trendumkehr „zurück ins Büro“ des Sommers 2021 für Prof. Dr. Jürgen Weibler von der FernUniversität in Hagen, der sich in einer Forschungsstudie mit der Thematik befasst hat, durchaus logisch.

Für den Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Personalführung und Organisation gibt es hinsichtlich des Arbeitens im Home-Office allerdings nur ein „Ja, aber...“.

Auch wenn die technischen und räumlichen Arbeitsbedingungen zu oft zuhause nicht optimal sind, schätzt doch ein großer Teil der Beschäftigten grundsätzlich die Vorteile wie Zeitersparnis, Flexibilität, Nachhaltigkeit sowie eine größere Eigenständigkeit und nimmt dafür auch Defizite in Kauf. Denn natürlich gibt es auch beim Ausfransen der Grenze zwischen Berufs- und Privatleben durch die Digitalisierung („Work-Life-Blending“) Licht und Schatten: Den gewonnenen Möglichkeiten stehen, um ein Beispiel hervorzuheben, vor allem Frauen und hier insbesondere Müttern – und das nicht nur im pandemiebedingten Home-Schooling – neue Belastungen entgegen.

## Sorgen um Gemeinsamkeit

Darüber hinaus verunsichern Veränderungen viele auch allgemein. „Wer im Home-Office ist, fürchtet schnell um Bindungen zu Kolleginnen und Kollegen und an die Organisation“, erläutert Jürgen Weibler. „Wenn viele Büros leer stehen, geht die spontane Lebendigkeit bei vielen Beschäftigten verloren. Zerrissene Teams und verminderte Kontakte blockieren Energie.“ Unter der „sozio-emotionalen Verarmung“ leiden viele, auch wenn Body-to-Body-Präsenzteams derartige Vorkommnisse nicht fremd sind.

Videokonferenzen sind zwar schnell organisierbar, hat die Pandemie gezeigt, aber sie sind für Jürgen Weibler kein vollwertiger Ersatz für persönliche Begegnungen: „Bilder und Videos auf Monitoren haben keine einnehmende Anmutung, schon gar kein mit Personen zu verbindendes Charisma, denn im digitalen Raum hat unser Gegenüber zwar ein Gesicht, aber keine vertraute Gestalt.“

## Forschungsstudie

Jürgen Weibler: Digitale Führung. Beziehungsgestaltung zwischen Sinnesarmut und Resonanz. In der Reihe „Die Zukunft der Arbeit“ des Roman-Herzog-Instituts e.V., München (2021, ISBN 978-3-941036-65-9), kostenfrei zu bestellen unter [www.romanherzoginstitut.de](http://www.romanherzoginstitut.de).



Prof. Jürgen Weibler in einer Videokonferenz

## Real treffen, schnell reagieren

Trotz guter technischer Vernetzung droht auch bei Videokonferenzen statt einer Resonanz Erfahrung Entfremdung: „Räumliche Distanz schafft soziale Distanz.“ Das gilt noch viel mehr bei der Kommunikation per E-Mail. Am Telefon können wenigstens „stimmliche Signale“ erkannt werden.

Personen, die sich real sehen, können dagegen Reaktionen in der Mimik, Gestik oder Körperhaltung der anderen schnell erkennen und sofort reagieren. Bei einem Online-Meeting ist das umso schwieriger, je mehr Teilnehmende es sind. Online-Konferenzen vermitteln, so Jürgen Weibler, eben nur „das Bild einer Situation“. Die Teilnehmenden sind eher Beobachterinnen und Betrachter. Jedoch kann man kaum die Reaktionen der anderen auf das erkennen, was man selbst gesagt hat. Selbst bei gesprochenen Worten fehlen oftmals unter anderem sprachliche Nuancen wie Pausen und Betonungen.

„Das Ideal bleibt bis auf Weiteres also die persönliche Begegnung“, so Weibler. „Je wichtiger die Informationen sind, um die es geht, desto anspruchsvoller sollte die eingesetzte Technologie sein“, betont er, „denn umso relativ besser können die Situation, die Stimmung oder die körperlichen Reaktionen anderer erkannt und interpretiert werden.“ Überhaupt sollten virtuelle Beziehungen nicht auf die Spitze getrieben, sondern mit analogen Lösungen kombiniert werden, sofern dies sinnvoll ist und sich einrichten lässt.

Und: Mindestens zu Beginn einer „VK“ sollten alle einmal sichtbar sein und sich an kurzen Gesprächen mit persönlichen Inhalten beteiligen. Beschäftigte sollten besonders dann, wenn sie im Home-Office sind, sich Zeit für ihre Kolleginnen und Kollegen nehmen, etwa für informelle, private Gespräche, wie bei zufälligen Begegnungen auf der Arbeit.

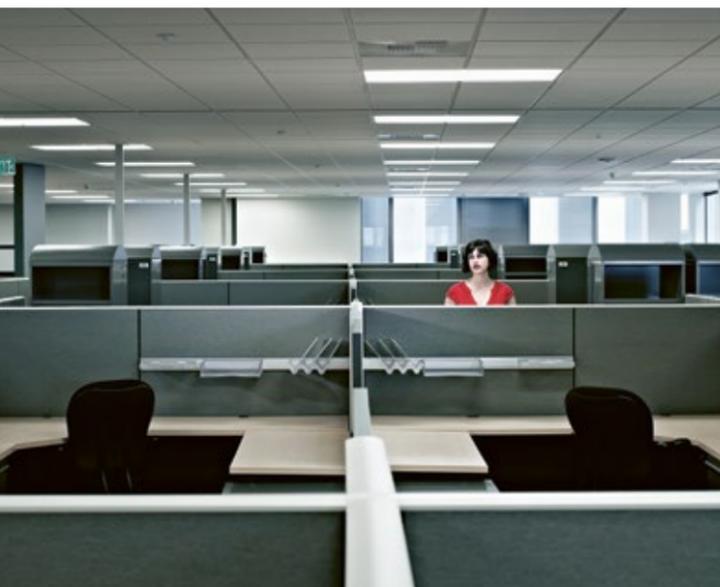
## Viele Jobs für Home-Office geeignet

Letztendlich kommt es auf die richtige Mischung zwischen persönlicher und virtueller Kommunikation an, unter Beschäftigten, aber auch mit Vorgesetzten.

„Die Zukunft wird hybrid sein, soweit die Aufgaben dies ermöglichen!“, ist sich Weibler sicher. Mindestens die Hälfte der Jobs könnte völlig oder teilweise im Home-Office erledigt werden, stützt sich Weibler u.a. auf Aussagen des ifo-Instituts. Online-Kommunikation und digitale Führung werden aus seiner Sicht dauerhaft zum Arbeitsleben gehören, das durch technologische Entwicklungen die physische Präsenz zukünftig noch „leibhaftiger“ simulieren wird. **Da**

## Weitere Informationen:

[fernuni.de/entfremdung](http://fernuni.de/entfremdung)



# Corona als nachhaltiges Forschungsthema

Die Corona-Krise ist für uns alle eine Herausforderung. Für die Wissenschaft bedeutet sie spannende Forschung. Seit März 2020 hat die Pandemie alle Bereiche des Lebens fest im Griff. Auch an der FernUniversität hat das Virus dazu geführt, dass es teilweise Einschränkungen für Lehre und Forschung gibt. Gleichzeitig haben sich in den vergangenen Monaten in vielen Bereichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Corona und den Folgen auseinandergesetzt. In mehreren Projekten beschäftigen sich Hagener Forschende aus allen Fakultäten mit den Auswirkungen der Krise.

Wir schreiben den Sommer 2021. Die Corona-Fallzahlen bewegen sich in Deutschland auf niedrigem Niveau. Mitte desselben Sommers trifft Spanien eine fünfte Welle. Während England bei steigenden Infektionszahlen die Maskenpflicht aufhebt, hat Schweden nie eine gehabt – und trotzdem weniger Ansteckungen. Früh angesetzte Corona-Maßnahmen haben einen reduzierenden Effekt auf die Fallzahlen. Doch wie streng müssen sie sein, damit sie greifen?

„Lockdowns sind insgesamt ein wirkungsvolles Mittel, um die Pandemie zu bekämpfen“, sagt Prof. Dr. Hans-Jörg Schmerer. Der Leiter des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Internationale Ökonomie, hat eine Studie zur Effizienz der Corona-Lockdowns veröffentlicht. Ausgewertet wurden Daten aus 142 Ländern seit Beginn der Pandemie im März 2020. Demnach waren Lockdowns wirksamer in Ländern mit guten Gesundheitssystemen.

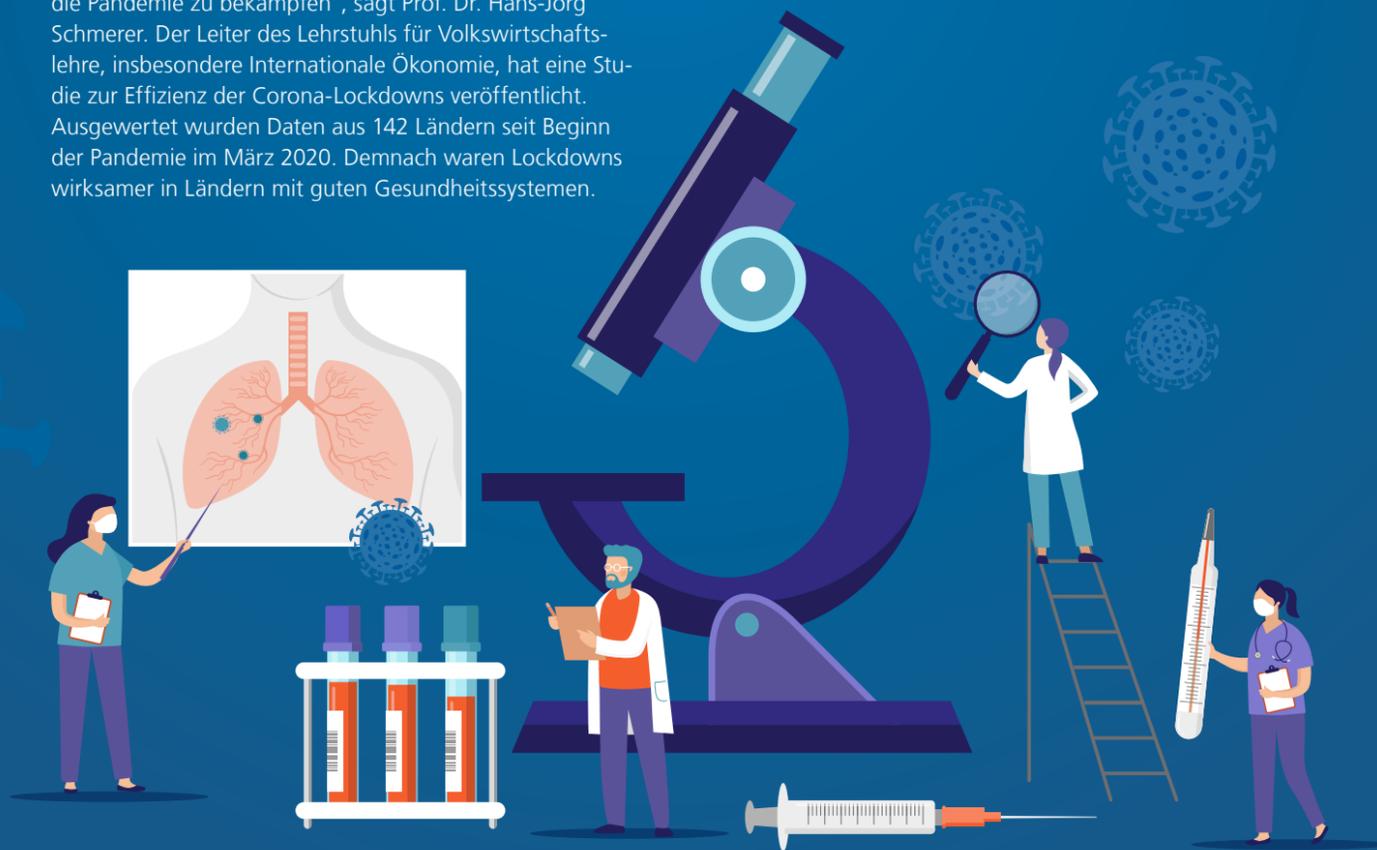
Arbeiten im Homeoffice, Wohlbefinden in der Krise, effizientere Corona-Tests – die Palette der Forschungsthemen zur Corona-Krise ist an der FernUniversität vielfältig.

Mit der nächsten Infektionswelle rollt auch die nächste Befragungswelle an, etwa im Projekt „Professionalität und Bildungsgerechtigkeit in der Krise“ im Lehrgebiet Empirische Bildungsforschung von Prof. Dr. Julia Schütz. Ergebnisse der Studie zum Unterrichten und Lehren in der Pandemie weisen darauf hin, dass sich Bildungsungerechtigkeit in der Corona-Pandemie deutlich verschärft.

Diese Tendenz ist nicht nur für die Zeit der Krise, sondern auch für zukünftige Entwicklungen relevant. Daher fahren wir weiterhin unser Periskop aus und behalten die Nachhaltigkeit der Corona-Forschung im Blick. **can**

## Forschung zur Corona-Krise:

[fernuni-hagen.de/forschung/corona-forschung](https://fernuni-hagen.de/forschung/corona-forschung)



## Impressum

### Herausgeberin

Die Rektorin der FernUniversität in Hagen,  
Prof. Dr. Ada Pellert

### Redaktionsanschrift

FernUniversität in Hagen  
Stabsstelle 2 – Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit  
Universitätsstraße 47, 58097 Hagen,  
Fon: +49 2331 987-4318, [presse@fernuni-hagen.de](mailto:presse@fernuni-hagen.de),  
[fernuni.de/presse](https://fernuni.de/presse)

### Redaktion

Stephan Düppe (SD), Carolin Annemüller (can),  
Gerd Dapprich (Da), Annemarie Gonsiorczyk (AG),  
Sarah Müller (sam), Benedikt Reuse (br), Anja Wetter (aw)

### Grafik, Illustration, Layout und Satz

FernUniversität in Hagen  
Dezernat 5.2.3 – Grafik  
Jan Hillers, Malte Jessen

### Druck

LUC GmbH, Hansaring 118, 48268 Greven  
[luc-medienhaus.de](https://luc-medienhaus.de)

### Auflage

5.000

Wir bedanken uns herzlich beim Historischen Institut für die Bereitstellung der Karten (S. 24–27), bei Dr. Patric Albrecht für den 3D-Druck (S. 31), beim Institut für Wissenschaftliche Weiterbildung für die Fotolocation (S. 31) sowie bei den beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern (alle FernUniversität in Hagen) für die Zusammenarbeit.

**fernglas** erscheint jährlich und ist erhältlich in der Stabsstelle 2 – Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der FernUniversität in Hagen. Das Heft kann kostenlos abonniert werden unter: [fernuni.de/fernglas](https://fernuni.de/fernglas)



**fernglas** wird klimaneutral auf Naturpapier PlanoArt® gedruckt, ausgezeichnet mit FSC-Zertifikat.

**fernglas**

**FernUniversität in Hagen**

## Bildnachweise

Titelbild: Veit Mette, GettyImages  
Veit Mette (S. 2, 17, 19)  
Tetiana Lazunova/iStock/GettyImages (S. 2)  
biscotto87/iStock/GettyImages (S. 2, 4, 8)  
drogatnev/iStock/GettyImages (S. 2, 5, 8, 12)  
Tatyana Pivovarova/iStock/GettyImages (S. 2)  
Astarte7893/iStock/GettyImages (S. 2)  
Volker Wiciok (S. 4, 5, 9, 10, 11, 19, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 37, 39, 40, 41, 44, 45, 47)  
Till Erdmenger (S. 4, 16)  
Mykyta Dolmatov/iStock/GettyImages (S. 4, 11)  
westend61/GettyImages (S. 4, 12)  
TCmake\_photo/iStock/GettyImages (S. 5, 10, 15)  
Scacciamosche/iStock/GettyImages (S. 6/7)  
Designer/DigitalVisionVectors/GettyImages (S. 11)  
agny\_illustration/iStock/GettyImages (S. 12)  
FernUniversität in Hagen (S. 13 unten links, S. 15 oben, S. 42)  
DenisKrivoy/iStock/GettyImages (S. 14)  
Wanlee Prachyapanaprai/iStock/GettyImages (S. 14)  
Hardy Welsch (S. 17, 18)  
elenabs/iStock/GettyImages (S. 17)  
siraanamwong/iStock/GettyImages (S. 18)  
incomible/iStock/GettyImages (S. 18)  
ChristopheDelory (S. 19)  
painterr/iStock/GettyImages (S. 19)  
kottoffe/iStock/GettyImages (S. 19)  
Nataliia Prachova/iStock/GettyImages (S. 19)  
Deagreez/iStock/GettyImages (S. 22)  
Westend 61/GettyImages (S. 22)  
zhongguo/E+/GettyImages (S. 23)  
tolgart/E+/GettyImages (S. 23)  
sbayram\_E+\_GettyImages (S. 24–27)  
scorpp/iStock/GettyImages (S. 24–27)  
goir/iStock/GettyImages (S. 26–27)  
THEPALMER/iStock/GettyImages (S. 27)  
btrenkel/E+/GettyImages (S. 35)  
Thana Prasongsin/Moment/GettyImages (S. 36)  
Yuichiro Chino/Moment/GettyImages (S. 37)  
Dorthe Kreckel/EyeEm/GettyImages (S. 38)  
Tetra Images/GettyImages (S. 40, 41)  
ibusca/DigitalVision Vectors/GettyImages (S. 42)  
danilnegmb/iStock/GettyImages (S. 43)  
Thomas Barwick/Stone/GettyImages (S. 46)  
ma\_rish/iStock/GettyImages Plus (S. 48)

## Quellennachweise „In die Karten gucken“

- 1595** ND in Thomas Horst: Die Welt als Buch, Gerhard Mercator und der erste Weltatlas, Darmstadt 2012
- 1820** Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt, SPK\_547\$112339050
- 1830** J. Meyer (Hg.): Neuester Universal-Atlas für Alte und Neue Erdkunde, Hildburghausen 1837
- 1856** Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, A. Petermann, Tafel I.
- 1862** Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt, SPK\_547\$111826764
- 1906** Stiellers Hand-Atlas, 9. Aufl., Gotha, N°72
- 1951** Religions- und Missionskarte der Erde, Evang. Missionsverlag Stuttgart
- 1979** Putzger Historischer Weltatlas, 100. Aufl., Bielefeld, S. 62f.

99934 – 6 – 01 – FM1



002 684 454 (11/21)